Goldenes (Ein) Buch &c



Ein goldenes Buch fuer Alle.

Die

Geschlechts-Krankheiten

und

Schwächezustände des Menschen,

sowie deren gründliche und schnelle Heilung,

oder

Der unentbehrliche Rathgeber für Jünglinge und Männer.

Herausgegeben vom

German Medical Institute,

(Deutsche Heil-Anstalt.)

No. 521 Pine-Straße, St. Louis, Missouri.

Siebente Auflage.

Preis 25 Cents.



Inhalts-Verzeichniß.

An auswärtige Patienten.

Wie in manchen anderen Rücksichten, so ist in medizinischer Hinsicht der Zustand unseres Adoptiv-vaterlandes nichts weniger als geregelt und voll-kommen zu nennen. Unbeaufsichtigt und unbe-straft darf jeder Unbefugte das in Gefahr stehende Menschenleben aburtheilen und jeder gewissenlose, aller Wissenschaft baare Storehalter den Kranken mit sogenannter Medizin versehen. Hundert Meilen Wegs, wenn nicht mehr, ist oft kein gebildeter Arzt und ebensowenig ein geprüfter deutscher Apotheker zu finden. Das sind traurige und trostlose Zustände für die leidende Menschheit, namentlich wenn sie von solchen Krankheiten heimgesucht wird, welche wir in vorliegender Schrift besprechen wollen. Es liegt hierin der Grund, weshalb so viele von Haus aus gefahrlose Krankheitszustände in den Tod aus-gehen, so viele Krankheitszustände verkannt und mißhandelt werden und so viele Patienten Gift statt Medizin erhalten. Dies sind alltägliche Erfahrun-gen, die Jeder zur Genüge in den Zeitungen lesen kann

Bei allen diesen Uebelständen gäbe es dennoch einen Weg, dem anscheinend unvermeidlichen Ge-schicke der medizinischen Mißhandlung zu entrinnen und dies ist der Weg der—Postverbindung; wenn sich unsere Landsleute nur daran gewöhnen wollten, mehr die Feder in die Hand zu nehmen und populär geschriebene Werke über medizinische Gegenstände wie das vorliegende, zu lesen und zu durchdenken

Aus solchen Werkchen kann Jeder selbst finden, wer seine Krankheitszustände am besten versteht und mit ein Paar Federstrichen sich um Rath und Hülfe an jenen Mann wenden, selbst wenn er tausende von Meilen von ihm entfernt wohnt. Es kostet ihm dies wenig Geld und sicherlich nicht sein Leben, falls er diesem Rathe folgt.

Wir haben in der langen Zeit unserer hiesigen Praxis und der enormen Zunahme der Correspondenzen gefunden, daß unsere Landsleute immer mehr und mehr diesen vernünftigen Weg betreten, allein wir sind überzeugt, daß dies in noch weit ausgedehnterem Maße geschehen könnte.

Wer sich in den, in diesem Werkchen zu besprechenden Krankheiten vertrauensvoll und mit klarer Fassung brieflich an uns wendet, dem sichern wir die nöthige Hülfe, wenn sie überhaupt noch möglich, ebenso gewiß zu, als ob wir uns persönlich seinen Zustand veranschaulicht. Dazu sind wir uns der erforderlichen Uebung und Erfahrung bewußt. Und um selbst dem in der Feder weniger Geübten die nothwendigen, wissenswerthen Antworten zu ermöglichen, haben wir in einem Extrablatte die entsprechenden Fragen beigefügt, welche der Patient reiflich zu überlegen und kurz und bündig zu beantworten hat. Wir können dem Kranken bei dieser Arbeit natürlich nicht genug Sorgfalt anrathen, denn nur durch seine Schuld und Nachläſſigkeit könnte es kommen, daß wir seine Zustände unrichtig auffaßten, was uns, beiläufig gesagt, bis jetzt zum Glücke noch nicht vorgekommen ist, da wir lieber in zweifelhaften Fällen eine zweite Correspondenz führen, als unsere electrischen, so genau abzuwägenden Mittel blindlings absenden.

Was überhaupt die Versendung von Arzneimitteln 2c. anbetrifft, so haben wir in der langen Zeit unserer Geschäftsführung alle Vorkehrungen getroffen, daß wenig oder gar keine Klagen vorkommen können. Jeder erhält sicher, schnell und wohl verpackt, was er nothwendig hat. Wo die äußere Electricität angewandt ist, wird unter guter Verpackung ein Instrument zur Selbstbenutzung geschickt.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß in Betreff der hier so nothwendigen Verschwiegenheit kein Patient bei uns etwas zu fürchten hat. Es wird sogar bei uns nicht allein mündliche Unterredung und Correspondenz auf das Geheimste gehalten, sondern auch di Versendung der Arzneimittel 2c. so eingerichtet, daß sie dem Verdachte keinen Raum gibt. Zwischen uns und unseren Patienten darf keine dritte Person treten, nicht einmal der Apotheker, der in sonstigen Fällen die vermittelnde Person ist.

Geschäftliches.

Den Patienten, welche persönlich in unserer Office vorsprechen wollen, wird hier nochmals bemerkt, daß dieselbe No. 521 Pine-Straße, zwischen 5ter und 6ter Straße, St. Louis, Mo., ist. Die Officestunden werden von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr, Abends von 6½ bis 8 Uhr und Sonntags Morgens von 10 bis 12 Uhr gehalten.

Folgende Fragen,

welche den Hauptbestandtheil des Krankenexamens bei den in dieser Abhandlung besprochenen Leiden bilden, legt das "*German Medical Institute*" zur brieflichen Beantwortung allen solchen Patienten vor, die dasselbe um ihren ärztlichen Rath anzugehen gewilligt sind.

1. Wie alt sind Sie?
2. Welche Beschäftigung haben Sie?
3. Früher schon krank gewesen und welche Krankheit?
4. Seit wann sind Sie geschlechtskrank?
5. Wie begann die Geschlechtskrankheit?
6. Sind Sie zur Unzucht geneigt, seit wann und wie oft?
7. Welche Krankheitszeichen klagen Sie?
8. Haben Sie unfreiwilligen Samenerguß, wie oft und welcher Art desselben?
9. Wie sieht der Urin (Wasser) aus?
10. Können Sie das Wasser frei und ohne unnatürliches Beigefühl lassen?
11. Haben Sie den Beischlaf schon einmal ausgeübt?
12. Haben Sie Lust und Neigung zum Beischlaf?
13. Können Sie den Beischlaf ausüben?
14. Findet sich keine Mißbildung am Gliede?
15. Ist Ihr Stuhlgang regelmäßig?

Alle Briefe sind zu adressiren:

GERMAN MEDICAL INSTITUTE,

521 Pine Street, ST. LOUIS, MO.

Nachschrift: Wenn es Ihnen möglich ist, so senden Sie nebst Ihrem Schreiben,—**jedoch frachtfrei**,—per Expreß eine kleine Flasche von Ihrem Urin (Wasser.)

Vorrede.

Wir wollen in Nachstehendem unsern Landsleuten einen kurzen, jedoch das hauptsächlich Wissenswerthe enthaltenden Abriß über die sogenannten geheimen Krankheiten entwerfen. Es ist in diesem Punkte zwar schon seit den Tagen der Entstehung dieser Krankheiten vielfach geschriftstellert worden, allein alle diese bisherigen Erzeugnisse verlangten entweder zu ihrem Verständnisse eine bedeutende naturwissenschaftliche Vorkenntniß, die der Durchschnitt des Volkes nicht hat, oder sie waren zu platt und oberflächlich, oder sie waren auf Zwecke berechnet, welche nicht zum Nutz und Frommen der Kranken, sondern der Fabrikanten solcher Schriften dienen sollten. Ueber jene beiden ersten Klassen, nämlich die zu gelehrten und die zu platten Schrif-

ten über geheime Krankheiten, können wir ohne ein Wort zu verlieren, ruhig hinweggehen, da unser jetziges Zeitalter alles Unpraktische von selbst beseitigt; der dritten Klasse aber, der auf selbstsüchtige Zwecke berechneten, müssen wir hier eine besondere Aufmerksamkeit widmen, da wir bei der Herausgabe dieses Werkchens hauptsächlich von der Idee geleitet worden sind, solchen unglücklichen Kranken einen Schutz gegen speculative Medizinkrämer oder überspannte Sektirer in die Hand zu geben.

Man kann wohl mit keinem unglücklichen Betrogenen mehr Mitleiden haben, als mit einem, der seinen Betruger deßhalb nicht blosstellen kann, weil er sich klagend in der Oeffentlichkeit selbst blosstellt. Unter diesen Deckmantel gezwungener Verschwiegenheit über Betrügereien hat sich daher auch ein ganzes Heer speculativer Marktschreier verkrochen, welche die mit geheimen Krankheiten Behafteten auf die gewissenloseste Weise aussaugen und ihnen Zeit und Mittel rauben, zu einem aufrichtigen Arzte gehen zu können, ohne daß sich die unglücklichen Betrogenen der öffentlichen Blosstellung halber nur mucksen dürfen.

Wenn wir vor Sektirern so eben warnten, so beziehen wir uns hier hauptsächlich auf ein jüngst in dem lieben Deutschland zu München erschienenes, und angeblich von einem Pfarrer verfaßtes, Schriftchen über geheime Krankheiten, in welchem das stete Gebet zu Gott als einziges Heilmittel dieses Siechthums der Menschheit angepriesen wird. Wir warnen hier aus doppelten Gründen sowohl gegen die Lectüre, als das angepriesene Heilmittel des Schriftchens, weil Beides nur geeignet ist, den diesen Kranken innewohnenden Trübsinn zu vermehren, an dem, wie wir später sehen werden, fast jede Behandlung zu scheitern pflegt; und weil zum Andern die Zeit zu besserem, vernünftigern Handeln verloren geht. Nichts ist bei der Behandlung Geschlechtskranker mehr zu berücksichtigen, als in dem Gemüthe des Kranken die leider meist verloren gegangene Lebenslust und Selbstachtung wieder zu erzeugen; nichts dagegen verderblicher, den Gang der Krankheit nur mehr beschleunigend, als selbstsüchtiger Zwecke halber das Gemüth und den noch gebliebenen Funken der Lebenslust gänzlich nieder zu treten.

Doch es wäre leicht zu tadeln, wenn wir nur tadeln und niederreißen und nichts Besseres dafür

geben könnten. Obgleich dieses schon ein bedeutender Gewinn als Wendepunkt zum Bessern wäre, so begnügen wir uns hiermit nicht, sondern legen unsern Lesern ein System der Behandlung dieser Krankheiten vor, das wir nach langjährigem Studium und ungewöhnlich erfolgreicher Praxis für allein befähigt gefunden haben, radikale Heilung herbeizuführen. Es wird, wie wir hoffen, den Lesern dieser Schrift, wenn sie dieselbe genau durchdacht und verstanden haben, dann nicht mehr schwer fallen, zwischen der alten, höchstens äußerliche Genesung und zu gleicher Zeit den innern Ruin des Organismus herbeiführenden Methode und unserm, auf den neuesten medicinischen Entdeckungen beruhenden Systeme zu wählen.

Was versteht man unter geheimen Krankheiten?

„Geheime Krankheiten!" Welcher schmachvolle Ausdruck für ein verständiges Menschengeschlecht, das aus falscher Schamhaftigkeit und Delikatthuerei an seinem Organismus Krankheiten unterscheidet, die Niemand wissen darf und eine moralische Entwerthung des Charakters der damit behafteten Individuen nach sich ziehen, und andere, die es nicht thun! Welche Verketzerung der Natur, die ohne Unterschied des Sitzes und des Charakters einer Krankheit stets mit treuer, mütterlicher Sorgfalt dieselben Anstrengungen zur Heilung macht! Oder hat nicht der Arzt in allen Fällen die Verpflichtung, gegen den Patienten verschwiegen zu sein, mag seine Krankheit eine geheime sein oder nicht?

Diese wenigen Zeilen mußten wir vorausschicken, um uns bei unsern Lesern zu entschuldigen, wenn wir in der nun folgenden Abhandlung den Namen „geheime Krankheiten" gar nicht mehr gebrauchen, sondern die vernünftigere, naturgemäßere und treffendere Bezeichnung „Geschlechtskrankheiten" wählen.

Die Geheimthuerei solcher Patienten liegt nicht in dem Wesen der Geschlechtskrankheiten an und für sich, sondern ist ein Erzeugniß unserer verfehlten Anschauung über Moral und Sittlichkeit, im bürgerlichen Sinne verstanden. Wie alle diese abstrakten Begriffe

als: gut, sittlich, schön ꝛc. nur beziehungsweise zu verstehen sind und von manchen Völkern so, und von andern wieder anders verstanden werden, so ist namentlich in moralischer Beziehung zwischen dem deutschen und dem französischen Volke ein großer Unterschied, der sich darin zeigt, daß eben das letztere eine weit tolerantere und liberalere Ansicht von den Geschlechtskrankheiten hat und sie, wie es ganz recht ist, mit den übrigen Krankheiten auf eine und dieselbe Stufe stellt; es würde in Paris ein Arzt lachen müssen, wenn ihm mit dieser deutschen, verstohlenen, niedergeschlagenen Armesündermiene ein Geschlechtskranker auf das Geschäftszimmer treten würde. Der Franzose weiß zu gut, daß unsere bürgerlichen Einrichtungen leider nicht der Art sind, um jedem Erwachsenen männlichen wie weiblichen Geschlechtes das Heirathen zu ermöglichen; er weiß aber auf der andern Seite eben so gut, daß der Naturtrieb seine Befriedigung erheischt und, wo er gewaltsam unterdrückt wird, höchst schädliche Nachwehen eintreten, ja die Selbstbefleckung oder der unfreiwillige Samenerguß die unausbleiblichen Folgen sind. Der Geschlechtskranke ist ihm daher ein Unglücklicher, den man bemitleiden, dem man helfen und rathen, mit dem man sich aussprechen muß. Der Deutsche — belacht und verspottet — den Geschlechtskranken, und daher sucht der Letztere sein Unglück geheim zu halten und wirft seiner Heilung dadurch, wie später gezeigt werden wird, ein großes Hinderniß in den Weg.

Naturwissenschaftliche Betrachtungen über die Zeugungs-Organe.

Es lehrt uns die Tradition und Geschichte, daß mit dem Entstehen des ersten Menschenpaares die Schöp-

fung weiterer Menschen aufhörte und die Fortpflanzung mittelst der Zeugungsorgane der ersten Menschen und ihrer Nachkommen geschah. Welche Anschauung man auch über die erste Entstehung des Menschen haben mag, ob eine biblische oder sogenannte rationalistische, so viel steht fest, daß die Naturwissenschaft mit all ihrer Kenntniß über die Structur der Gewebe und chemische Zusammensetzung der einzelnen Bestandtheile des Menschen bis jetzt nicht im Stande war und vielleicht niemals im Stande sein wird, einen lebendigen Menschen ohne Zeugungsorgane künstlich zu schaffen. Die Idee einer solchen künstlichen Schaffung hat schon manchem Naturforscher den Verstand und der Naturwissenschaft viel Zeitaufwand und unnütze Mühe gekostet.

Was also keine Naturwissenschaft, so entwickelt und mächtig sie in der Neuzeit dasteht, leisten kann, das leistet ein liebend Ehepaar im Hochgenusse des geschlechtlichen Beischlafes unbewußt. Der Act der Menschwerdung sollte daher mit heiliger Achtung und Würdigung vollzogen und stets als Zweck der Begattung betrachtet werden.

In der Thierwelt hat die Natur die Begattung, damit sie von der Unvernunft nicht mißbraucht werde, an gewisse Perioden gebunden; nur dem mit Vernunft begabten Menschen hat sie diesen höchsten Sinnengenuß häufiger gestattet; entäußert er sich aber seiner Vernunft und mißbraucht seine Zeugungstheile, so folgt, wie wir später sehen werden, die Strafe auf dem Fuße — und zwar eine namenlose Strafe, die sich nicht allein auf die sündigen Individuen, sondern auf ganze Generationen erstreckt.

Allmonatlich reifen in dem Eierstocke des Weibes ein oder mehrere Eichen und zerreißen mit ihrer Zunahme die sie schützende Hülle. In dieser Zeit, wo das ganze

Geschlechtsleben des Weibes in der höchsten Aufregung und das Gebärorgan so blutreich ist, daß kleine Gefäßchen desselben platzen und die sogenannte monatliche Blutung verursachen, gelangt das reife Ei auf dem Wege von dem Eierstocke durch den Eileiter in die daranstoßende Gebärmutter und kann während eines nun erfolgten Beischlafes von dem männlichen Samen dort befruchtet werden. Wie die Befruchtungsflüssigkeit in eine so entlegene Gegend gelangt, müssen wir einer späteren Betrachtung überlassen und den Leser erst gehörig dazu vorbereiten. Mit der Befruchtung des Eies entwickelt sich nun in demselben eine ungemeine Thätigkeit, in Folge deren täglich, ja stündlich nach regelmäßigen Gesetzen Umgestaltungen und Vervollkommnungen eintreten, bis die Zeit der vollen Reife herangekommen. Und fragen wir uns, was sind die Ursachen dieser Umgestaltungen, Vervollkommnung und Reifung? Oder ist es nur **eine**, nämlich der mechanische Zusammenstoß des Samens mit dem Ei? Gewißlich genügt dieses Letztere nicht, denn obgleich in allen Entwickelungskeimen die Möglichkeit des Werdens gegeben ist, so gehören doch noch andere Erfordernisse dazu, um die Möglichkeit zur Thatsache werden zu lassen. Das gelegte Hühnerei ist von dem Samen des Hahnes befruchtet. In dem Eie liegt jetzt die Möglichkeit der Entwickelung des Küchleins aus demselben; entsteht aber ein Küchlein aus demselben, wenn du es nicht der Henne unterlegst, die ihm stete und gewisse und gleiche Wärme, **Electricität**, und wahrscheinlich noch andere uns bis jetzt unbekannte Erfordernisse zuführt? Und sehen wir nicht selbst befruchtete und von der Henne in regelmäßiger Weise bebrütete Eier dennoch nicht zur Entwickelung kommen, oder wie man sich im alltäglichen Leben ausdrückt, „verbrüten"? Kann da nicht ein Fehler in den das Ei

ausmachenden Substanzen, kann nicht einer in der Befruchtungsflüssigkeit sein? Kann nicht ein uns unbekanntes Erforderniß mangeln?

Dem Werden des befruchteten menschlichen Eies steht ein ganzes Heer von Hindernissen entgegen. Außer der eben schon erwähnten schlechten Beschaffenheit des Eies und der Samenflüssigkeit, können Mißbildungen des Gebärorganes, Unregelmäßigkeiten des Monatsgeschäftes, schlechte wässerige, oder zu dicke Beschaffenheit des Blutes, schleimige und üble Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen, allzu große Leidenschaftlichkeit der Mutter, mechanische Eingriffe und Gott weiß, was für Ungemach mehr, die Entwickelung und Reifung des Eies hindern.

Der Hauptgrund der Unfruchtbarkeit des Weibes und des geschlechtlichen Unvermögens von Seite des Mannes beruht wohl gewöhnlich in vorausgegangener jugendlicher Ausschweifung, oder dem Mißbrauche der Geschlechtstheile.

Das gesunde Weib will und soll Mutter werden; Ersteres ist ihr sehnlichster und heißester Wunsch; Letzteres ihre Naturbestimmung. Ersteres bereitet ihr Glück des Herzens, Letzteres ihr körperliches Wohl; Beides zusammen macht das lebensfrohe, duldsame, liebenswürdige Weib, der heitere Lichtstrahl neben dem düstern, mürrischen Geschäftsleben der Männer. Und in ihrem Kreise wohnt das Glück, die Liebe und Treue und Zufriedenheit. Aber wo das stets marternde Bewußtsein, die Weiblichkeit durch begangene Ausschweifungen ruinirt zu haben, den süßen Kern des ehelichen Lebens wurmstichig macht, da wird der Beischlaf zum Eckel, die Phantasie vergiftet und das Gefühlvolle der weiblichen Seele entflieht; und an die Stelle des Glückes zieht das Unglück, an die Stelle der Liebe die Abneigung, an die Stelle der

Treue die Untreue und an die Stelle der Zufriedenheit die stete Mißvergnügtheit ins Haus. Und mit diesen schönen weiblichen Tugenden entflieht auch die äußere charakteristische weibliche Schönheit. Das Weib gestaltet sich männlich; scharfgeschnittene männliche Gesichtszüge, eckige, sehnige Muskeln, scharfkantige Knochenränder, stellenweises Barthaar verdrängen die zarte, fettpolsterreiche Rundung und den Hautschmelz des gesunden Weibes. Dieses ist der Typus jener Gestalten, die man früher mit dem Namen Hexen bezeichnete.

Eine noch viel kläglichere Erscheinung ist der geschlechtlich unfähig gewordene Mann. Wir werden im Verlaufe unserer Abhandlung seinen Charakter, wenn überhaupt noch von einem solchen die Rede sein darf, näher kennen lernen.

Eintheilung der Geschlechtskrankheiten.

Wir haben Geschlechtskrankheiten, (A) welche sich durch Ansteckung weiter verbreiten und meistens am Orte der Ansteckung größere oder geringere Entzündung und Eiterabsonderung verursachen; diese bezeichnet man kurzweg mit dem Ausdrucke „ansteckende Geschlechtskrankheiten“; sie sind theils angeboren, theils erworben.

Eine zweite Klasse und bei Weitem noch die größere entsteht (B) aus dem Mißbrauche der Geschlechtstheile. Hier haben wir es weniger mit entzündlichen Symptomen und Eiterung zu thun, sondern mit etwas weit Gefährlicherem, nämlich dem Verfalle des Geschlechtsvermögens und der Nerven- und Geisteskraft.

Entstehung und Fortpflanzung der ansteckenden Geschlechtskrankheiten.

Ueber die Entstehung ansteckender Geschlechtskrankheiten läßt sich höchstens etwas Geschichtliches mittheilen, denn nach allen bis jetzt angestellten Beobachtungen bilden sich dieselben nicht mehr von selbst aus einer innern Verderbniß der Säfte eines Individuums, sondern werden durch Berührung von einem auf den andern Menschen fortgepflanzt. Doch was kann es unsere Leser interessiren, ob die Gelehrten annehmen, die ansteckenden Geschlechtskrankheiten hätten schon zu Zeiten Moses' existirt, der die Beschneidung als Vorbeugemittel angeordnet, oder zu Zeiten König David's, der da sang: „Herr! heile meine Geschwüre," oder zu den Zeiten der Kreuzzüge, wo sie die Ritter aus dem Morgenlande nach dem Abendlande verschleppt haben sollen? Sie existiren leider einmal und es genügt, zu wissen, daß sie nicht für sich selbst mehr entstehen, sondern nur vererbt werden können.

Der gewöhnlichste Weg, auf dem man sich dieses fürchterliche Uebel zuzieht, ist 1) **der unreine Beischlaf**, mag der Mann oder das Weib geschlechtlich erkrankt sein. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß auf diesem Wege nur gleichartige Geschlechtskrankheiten vererbt werden, oder mit anderen Worten, daß der reine Beischlafende ganz dieselbe Geschlechtskrankheit bekömmt, welche der kranke Beischlafende mit sich trug und keine andere. Dre Träger der Ansteckung ist der sogenannte venerische Eiter, der, auf eine gesunde Schleimhaut gebracht, immer dieselbe Krankheit erzeugt, mag dies auf der Schleimhaut der Geschlechtstheile, des Mundes, der Nase, der Augen und des Afters sein; ja eingeimpft, bringt

er sogar dieselben Geschwüre hervor. Wäre der Beischlaf die einzige Art der Fortpflanzung dieses Uebels, und wäre es ferner möglich, auf der ganzen Welt den Beischlaf so lange einzustellen, bis alle Geschlechtskranke geheilt und die Unheilbaren gestorben wären, die Menschheit würde von ihrem größten, sie jetzt entnervenden und aufreibenden Lebensfeinde erlöst sein. Doch natürlich, dies sind Utopien, die namentlich da am lächerlichsten erscheinen, wo in kleinen Distrikten eine pedantische Aufsicht über alle Lustdirnen geführt wird und man sich der Hoffnung hingiebt, dadurch das größte Uebel der Menschheit zu beseitigen. Ein einziges räudiges Schaf steckt die halbe Heerde in kurzer Zeit wiederum an und diese Angesteckten tragen wiederum das Ihrige zur weiteren Ausbreitung bei. Doch der Wege sind gar viele, wie wir in Folgendem sehen werden.

2) **Die sodomitische Sünde**, jene scheußlichste Ausgeburt menschlicher Begierde, kann die Krankheit sogar auf die Thiere überpflanzen. Beispiele der Art sind dem Verfasser dieser Schrift in der Praxis schon mehr zu Gesicht gekommen. Kinder sind schon von Hunden angesteckt worden, die der Gegenstand der Begierde von geschlechtskranken Frauen oder Männern waren.

3) Der Fluch der Geschlechtskrankheiten kennt keine Verschuldung und Unschuld. Er trifft nicht allein den ausschweifenden Vater oder die ausschweifende Mutter, er trifft sogar **das unschuldige Kind im Schooße der Letzteren.** Glücklich sind noch die Eltern und ein solches Kind zu preisen, wenn es schon in der Gebärmutter absteht und todt zur Welt kommt, doch leider kommen die Fälle häufig vor, wo solche, von geschlechtskranken Eltern erzeugte Produkte, den Keim des Unheils ohne äußere Anzeige im Blute

tragend, anfänglich ziemlich gesund aussehen, bis sich die saubere Erbschaft mit Macht entwickelt. Es mögen in einem solchen Falle beide Eltern geschlechtskrank gewesen sein oder nur der Vater oder nur die Mutter; ja es mag nur ein Theil längere Zeit vor der Empfängniß des Kindes mit einer solchen Krankheit behaftet und nicht gehörig auscurirt worden sein und in jedem dieser Fälle trägt das Kind entweder schon die äußeren Merkmale der Seuche auf der Haut, oder das Gift liegt noch unentwickelt in dem Blute, wo es sich zur gelegenen Zeit offen zeigt. Der Fall, wo dem Kinde die Seuche von der geschlechtskranken Mutter mitgetheilt wird, ist leicht erklärlich, denn das Herzblut des schwangeren Weibes circulirt mit jedem Pulsschlage in die von ihr getragene Frucht; allein auffallender wird die Sache, wenn das Weib vor und zur Zeit der Empfängniß gesund, der Vater aber vor oder zur Zeit der Begattung geschlechtskrank war. Offenbar wird hier dem Keime des Kindes bei der Befruchtung durch den männlichen Samen das Gift beigebracht und entwickelt sich dasselbe mit der Entwickelung der Frucht.

4) Oft wird auch die Seuche durch ein geschlechtskrank geborenes und an den Brüsten einer gesunden Mutter oder Amme **saugendes Kind** fortgepflanzt. In diesem Falle entzünden sich die Brüste der Säugenden, es zeigen sich Geschwüre an und um den Warzen, Beulen unter den Achseln und die Milch vergeht. Oder umgekehrt, eine mit einer Geschlechtskrankheit behaftete **Säugende** steckt ihren gesunden Säugling an, dann bekommt das Kind gewöhnlich Schwämmchen, umsichfressende Geschwüre im Munde, hinten am Schlunde, an den Mandeln und am Zäpfchen, die immer von einem Orte zum andern ziehen; das Kind riecht übel aus dem Munde und die Drüsen am Halse und an den Kinnbacken schwellen an.

5) Wie sich das Gift auf dem mit der Impfnadel gemachten Hautritze fortpflanzt und venerische Geschwüre erzeugt, so thut es dies, in Berührung gebracht mit einer zufälligen **Wunde**; es haben sich daher Wundärzte, Anatomen, Geburtshelfer und Hebammen, sowie das solche Personen umgebende Bedienungspersonal sorgfältig zu hüten, daß sie nicht mit verwundeten Fingern an die kranken Theile des Patienten kommen; und umgekehrt kann man es Aerzten und Hebammen nicht sorgfältig genug einschärfen, daß sie nicht mit beschmutzten Fingern gesunde Leute an den Geschlechtstheilen oder sonstigen mit Schleimhaut überkleideten Organen anfassen.

6) Außer diesen Hauptwegen pflanzt sich das Gift noch durch eine Menge kleiner Gelegenheitsursachen fort, an die wir den Unvorsichtigen wenigstens erinnern müssen. Hierher gehört das **gemeinschaftliche Schlafen in einem Bette, gemeinschaftliche Trinkgeschirre, Eßlöffel, gemeinschaftliche Kleidungsstücke, gemeinschaftliche Tabaks-Pfeifen und Waschgeschirre** und namentlich **der Abtritt.**

Von der Behandlung der angeborenen ansteckenden Geschlechtskrankheiten.

Es ist leicht einzusehen, daß bei der Zartheit des kindlichen Organismus kleine Störungen schon große Erscheinungen hervorrufen; dagegen ist es eben so bekannt, daß geringe diätetische Maßregeln und eine leichte, auf die richtige Krankheitserkenntniß gestützte Arznei schon große Erscheinungen zu überwältigen im Stande sind. Die geringste Verkennung einer

Kinderkrankheit und die kleinste Dosis falscher Medizin muß natürlich dem Leben des kleinen Patienten ein Ende machen.

Während daher schon in gewöhnlichen Krankheitsfällen die Behandlung der Kind r einen durchaus erfahrenen Arzt erfordert, um wie viel nöthiger ist ein solcher bei angeborenen ansteckenden Geschlechtskrankheiten, wo Alles dazu beiträgt, den Fall zu verwickeln, unkenntlich und schwierig zu machen?

Wir wollen nur den Fall annehmen, daß eine Mutter während der Schwangerschaft unbewußt durch eine früher erwähnte Gelegenheitsursache angesteckt wurde und selbst nach der Geburt noch von ihrem trostlosen Zustande keine klare Erkenntniß hat. Das Kind zeigt die Merkmale der Seuche; der Arzt wird herbeigerufen; er kennt die Mutter als eine brave, anständige Frau und kann daher der Discretion halber nicht zur klaren Anschauung gelangen. Wenn ihn hier nicht sein praktischer Blick und seine ärztliche Erfahrung sicher leitet, so bleibt das Uebel unerkannt und eine falsche Behandlung liefert das Kind in die Arme des Todes.

In anderen Fällen ist der Mann oder die Frau sich des geschlechtlichen Uebels bewußt, kennt aber seine Tragweite nicht und vermuthet daher nicht, daß es sich auf das Kind vererben könne; oder die Seuche steckt schon längere Zeit in der Familie, und man schämt sich, dem Arzte davon Mittheilung zu machen; die natürliche Folge davon ist, daß, im Falle der Arzt nicht sehr bewandert, das Kind an dem Geheimniß stirbt.

Doch selbst angenommen, die Eltern sind verständig und offenherzig genug gegen den Arzt; die Krankheit wird als eine ererbte erkannt und bestimmt, so bleibt noch ein zweiter Hauptpunkt zu berücksichtigen und

dies ist — die richtige Behandlung. Der Verfasser dieser Schrift hat einmal sicher erkannt, daß der Gebrauch des üblichen alten Medizinkram's hier nicht nur nicht zum Ziele führt, d. h. die Seuche gänzlich ausrottet, sondern daß mit ihm die postpapierdünnen Wändchen des Magens und der Gedärme zerstört, oder wenigstens bedeutend beschädigt werden, so daß mit der Beseitigung der Seuche auch der kleine Patient beseitigt ist. Das nennt man „das Kind mit dem Bade ausgießen." Ein solches Verfahren mußte natürlich zu einer Zeit genügen, wo man ein besseres und sicheres Verfahren noch nicht kannte. Mit unseren neu entdeckten electrischen Mitteln kann es wohl nicht mehr gut vorkommen, daß Kinder, mit ererbten Geschlechtskrankheiten behaftet und frühzeitig der Behandlung unterstellt, die Opfer der Seuche, oder des Arzneigebrauchs werden. Der Organismus wird von ihnen so wohlthätig bewegt und gereinigt und zu gleicher Zeit gestärkt, daß die große Verwandlung des kranken in einen gesunden Zustand mit den wenigen Mitteln kaum in einem Verhältnisse zu stehen scheint. Es ist, wie im Leben im Allgemeinen, hier nicht die Menge der Mittel, welche zur Beseitigung der Seuche angewendet werden, sondern das **richtige Mittel,** ein anhaltender, regelmäßiger Gebrauch und eine vernünftige Anordnung der Lebensverhältnisse. Welchen Grad, welche Form und welchen Charakter solche ererbte Krankheiten bereits angenommen haben, ob es geschwürige, flechtenartige, blasige oder grindige sind, sie müssen der Heilkraft der electrischen Mittel weichen, ohne daß dem Verdauungswege der Kinder im Geringsten geschadet wird.

Von der Behandlung der erworbenen ansteckenden Geschlechtskrankheiten.

Wir haben schon oben erwähnt, daß diese Sorte von Krankheiten nur durch geschlechtliche Berührung, oder dadurch, daß zufälliger Weise der venerische Eiter an irgend eine Schleimhaut oder eine Wunde gebracht wird, entsteht. Man sollte denken, daß persönliche Achtsamkeit und Vorsicht bei so beschränkter Entstehungsart die Ausbreitung solcher Krankheiten, wenn auch nicht unmöglich machte, doch bedeutend reduciren könne. Aber es ist eine alte Erfahrung, daß sich die Tugend leichter predigen, als üben läßt; zum Andern ist die Geschlechtslust des Menschen oft so mächtig und hinreißend, daß von einer Controlle der Vernunft gar keine Rede mehr sein kann. Gleich dem liebesblinden Auerhahne stürzt sich der Lüstling auf den ersten besten willigen Gegenstand der Liebe, nicht ahnend die ihn erlauernde Gefahr. Ja, es ist wahr, der Geschlechtstrieb, der eine so hohe sittliche Bedeutung hat und das Glück und den Fortbestand der Menschen sichern soll, er ist durch die allzu verweichlichte und sinnliche Lebensweise unseres Zeitalters zum Hebel eines namenlosen Uebels geworden, welches das Mark und Bein der jetzt lebenden Generation zerfrißt. Da, wo das Volk in großen Städten zusammengedrängt lebt und der Reichthum den raffinirtesten Luxus und die raffinirtesten Vergnügungen ersinnt, dort wird auch dem natürlichen Geschlechtstriebe durch reizende Speisen und Getränke, unziemliche Kleidung und Unterhaltung eine so unnatürlich raffinirte Gewalt verliehen, daß von Vorsicht und Achtsamkeit auf die Gesundheit keine Spur zu finden ist. Jünglinge und Jungfrauen, kaum in die geschlechtliche Reife getreten, werfen sich blindlings in die Netze der Aus

schweifung und kühlen die überhitzte Phantasie und den unbändig gewordenen Geschlechtstrieb, bis sie die fressenden Uebel der Lustseuche aus dem verbrecherischen Sinnesspiele aufschrecken. Nicht einmal das heilige Gelöbniß der ehelichen Treue und der reifere Verstand weiß an solchen Plätzen seine Bravour zu beweisen; die süßen Nymphen der Sinnlichkeit schießen mit der Zeit Bresche in den festesten Charakter, wenn er sich ihren Verlockungen mehrfach aussetzt. Es ist dem Physiologen kaum erklärlich, wie die Leidenschaft eine so überwältigende Stärke erlangen kann, daß sich selbst Eheleute in die Höhlen des Lasters begeben und der Ansteckung aussetzen, ohne zu bedenken, welches Unheil sie über sich und ihre Nachkommen verhängen können.

Und, wie der Verfasser aus seiner langjährigen Praxis weiß, ist es nicht die Hütte des unbemittelten Städters, wo wir die Lustseuche zumeist zu suchen haben, viel häufiger treffen wir sie in den Prachtgebäuden und unter dem rauschenden seidenen Gewande, wo sie jetzt gewissermaßen fast zum Galanteriekram gehört. So weit hat es der vornehme Pöbel bereits gebracht, daß der Frau die außer dem Hause erworbene Ansteckung des Mannes gar nicht mehr auffällt; wenigstens thut sie so und sucht sich gelegentlich dafür zu entschädigen. Es ist zum Erbarmen mit der Vornehmheit unserer Tage! Es ist zum Erbarmen mit dem Menschenschlage, den sie hervorbringt!

Leider ist auch schon der Bevölkerung des Landes, wo eine regelmäßige Beschäftigung und einfache Nahrungsmittel der Ausschweifung bis jetzt einen sichern Damm entgegensetzten, bereits das Uebel der Lustseuche zugeschleppt worden; dem unsaubern Wüstlinge ist es selber zu unsauber in der Stadt geworden. Er möchte gern einmal seine Verführungskünste an

der Unschuld auf dem Lande erproben und dieses gelingt ihm auch zuweilen durch Geschenke oder Geld. Als Vergeltung der genossenen Liebe hinterläßt er die saubere Bescheerung der Lustseuche, welche nun auch den Kern der Landbevölkerung decimirt. Leset ihr Landbewohner! leset diese Schrift; die Aufklärung ist das beste Mittel, um den Leichtsinn und die Arglosigkeit zu verbannen; bei euch ist es nicht das überreizte Nervensystem, das euch in die Arme des Unglücks wirft, es ist nichts Anderes, als die Unkenntniß und die Arglosigkeit. Nichts sollte das Landmädchen mehr scheuen, als den ihr Geschenke bringenden Lüstling aus der Stadt. Er will nicht allein ihre Unschuld, ihre Tugend und ihr Glück rauben, er will sie mit teuflischer Schadenfreude auch noch mit einem Gifte inficiren, das ihn vielleicht schon zum stinkenden Aase verwandelt hat, oder doch sicher verwandeln wird.

Die ersten Anzeichen der Lustseuche finden sich stets an dem mit dem venerischen Eiter in Berührung gekommenen gesunden, mit Schleimhaut überkleideten Theile, und da der Beischlaf der allgemeinste Weg der Ansteckung ist, so finden wir zumeist die ersten Anzeigen an den Geschlechtstheilen. Mag die Ansteckung nun in geringerem oder größerem Grade erfolgt sein, so bald hier nicht sofort mit den besten und sichersten Heilmitteln eingeschritten wird, theilt sich das Lustseuchengift dem Blutlaufe mit und wird in den drüsigen Gebilden, namentlich den Leistendrüsen und Hoden abgesetzt, wo es bald zur Entzündung und Eiterung kommt. Werden auch jetzt die nöthigen Schritte nicht gethan, so wird auch die Haut mit venerischen Ausschlägen und Geschwüren bedeckt und zuletzt sogar das Knochensystem angefressen.

Es ist leicht einzusehen, zu welchen Zerstörungen und Verwüstungen es die Lustseuche in Kurzem brin-

gen kann. Das kleinste Geschwürchen, sich selbst überlassen oder schlecht behandelt, führt zu denselben Graden des Unheils, wie eine ausgedehnte Ansteckung. Und dennoch kommen uns in der Praxis häufig Fälle der Art vor, wo Leichtsinn oder Unwissenheit oder Unbeherztheit den Patienten lange Zeit abhielten, wegen eines kleinen venerischen Geschwürchens bei uns vorzusprechen, bis er leider erst durch die selbstgemachte Erfahrung von dem steten Umsichgreifen des kleinsten Lustseuchegeschwürchens überzeugt wurde.

Nichts sollte also den Patienten abhalten, möglichst frühzeitig den mit der Heilung solcher Uebel am besten vertrauten Arzt zu consultiren, mag dieses nun mündlich oder schriftlich geschehen. Man bedenke, daß, so bald die geringste Menge des Lustseuchengiftes in die Blutbahn aufgenommen ist, die Drüsen, jene so wichtigen Organe, nothwendig ergriffen werden und vielleicht der Krankheit bis zu ihrem scheußlichen Endresultate selbst mit den besten Arzneimitteln kaum Einhalt zu thun ist.

Doch wo wirklich ein Kranker, sei es durch Unkenntniß des Uebels, sei es durch schlechten ärztlichen Rath oder verschleuderte Zeit, fast rettungslos verloren zu sein scheint, da fordern wir ihn auf, das electrische Heilverfahren ohne Bedenken einzuschlagen, denn zum Glücke der Menschheit hat die neuere Medizin durch das Auffinden desselben den Geschlechtskranken jeden Grades die Garantie einer sicheren Heilung verschafft. Wir könnten zahllose Fälle anführen, wo in der Frist eines halben Jahres die verzweifeltsten, von anderen Aerzten längst aufgegebenen Fälle, auf diesem Wege noch glücklich curirt wurden. Gewöhnlich ist es Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, die den Geschlechtskranken von vornherein abhält, sofort den Arzt zu Rathe zu ziehen. Keine andere

Krankheit des Körpers übt einen so eigenthümlich herabstimmenden Einfluß auf das Gemüth des Kranken, als die Geschlechtskrankheit. Und auf der anderen Seite wird doch gerade von diesem Patienten die meiste Energie, Entschlossenheit und sofortige Werkthätigkeit verlangt.

Der Arzt, welcher mit Verstand und Menschenliebe bei der Behandlung solcher Kranken zu Werke gehen will, muß diesen charakteristischen Seelenzustand derselben wohl berücksichtigen. Wenn der Geschlechtskranke sich Niemandem entdecken und mittheilen will, so soll er wenigstens einen Freund auf der Welt noch finden, dem er sein Herz öffnen, mit dem er wie mit Seinesgleichen das ihm zugestoßene Unglück gerade und rückhaltlos besprechen kann, und das soll der Arzt sein. Eine freundliche und dennoch ernste, nicht in das pedantisch Moralistische übergehende Behandlung überzeugt den Kranken alsbald, daß er seinen rechten Mann gefunden und, wie wir schon oft gesehen, reichte eine einmalige Unterredung hin, um Vertrauen und Muth wieder zu wecken und in Kurzem zeigte auch der Erfolg der electrischen Mittel dem Kranken, daß der erste Eindruck in seinem Gemüthe der richtige war.

Noch einige Worte über die Behandlung der Geschlechtskrankheiten, und zwar nur Worte der Warnung. Es war bis jetzt und ist bei den noch lebenden Aerzten der alten Schule noch immer Sitte, die Geschlechtskrankheiten mit **Quecksilber**-Präparaten zu behandeln. Man ging von der wahnsinnigen Idee aus, daß man, um ein in dem Körper existirendes Gift zu tödten, ein zweites Gift, nämlich den **Mercur**, hineinbringen müsse. Wir brauchen uns über das Wahnsinnige einer solchen Behandlungsweise bei unseren Lesern nicht weiter auszulassen. Wir hoffen, daß die einfache Warnung den Kranken

hinlänglich von dem Gebrauche einer derartigen Medizin (?) abschrecken wird. Nur zu häufig suchen mit Mercur anderwärts behandelte Kranke endlich unsere Office, entweder nur äußerlich geheilt und innerlich vergiftet, oder zeigen nebst dem, daß sie noch mit der vollen Seuche behaftet sind, auch die Symptome der Quecksilbervergiftung.

Wir haben auch nicht selten Gelegenheit, Leute bei uns vorsprechen zu sehen, welche zwar erzählen, die Lustseuche vor längerer Zeit gehabt zu haben, allein sie seien der Meinung gewesen, vollkommen geheilt worden zu sein, da sich seit langer Zeit keine Symptome derselben gezeigt; erst neuerlich hätten sie wieder etwas Ausschlag und auch ziehende Schmerzen in den Knochen verspürt. Dies ist der deutlichste Beweis, daß kein Heilverfahren, außer das electrische, di. Lustseuche gründlich und ohne Körpernachtheile überwindet. Wer daher sicher gehen will, brauche diese Cur, und sollte aus einer früheren, nach dem älteren Heilverfahren vorgenommenen Cur von der Lustseuche noch Etwas im Organismus schlummern, so kann er der vollen Heilung versichert sein. Namentlich rathen wir dies allen Denen, welche sich verheirathen wollen und nicht ganz sicher sind, von einer gehabten ansteckenden Geschlechtskrankheit radikal geheilt zu sein. Sie sind es sich, ihrem Weibe und namentlich ihrer allenfallsigen Nachkommenschaft schuldig.

Die nicht ansteckenden Geschlechtskrankheiten.

Entstehung der nicht ansteckenden Geschlechtskrankheiten.

Diese Krankheiten sind die gefährlichsten in der Welt; nicht wegen ihrer jähen Tödtlichkeit (o! dies

wäre manchem derartigen Kranken sehr erwünscht), sondern weil sie mit dem körperlichen Wohle in trägem, langweiligem Gange Stück für Stück auch das geistige Vermögen des Menschen rauben. Und was ist ein Mensch, dem das körperliche und geistige Wohl verloren gegangen ist, und der dennoch zu den Lebenden gezählt werden muß?

Diese Art der Geschlechtskrankheiten sind niemals blos örtlich, wie dies die ansteckenden Geschlechtskrankheiten wenigstens im ersten Grade sind; ein Geschwürchen, ein Ausschlag mag eine kurze Zeit existiren, ohne daß das Blut- und Nervenleben und das geistige Vermögen des Patienten in Frage gestellt wird; die Krankheiten aber, von denen wir jetzt reden wollen, bedingen schon in ihrer Entstehungsweise den Ruin sämmtlicher Hauptlebensbedingungen des Menschen.

Das ist ihre Gefährlichkeit! Und diese Gefährlichkeit wird noch durch die enorme Schwierigkeit der Heilung und durch der Krankheit fast endlose Verbreitung unter der Jugend vermehrt. Zwei Wege sind es zumeist, auf welchen sie entstehen, nämlich die Unmäßigkeit im Beischlafe und ganz besonders der unnatürliche Gebrauch der Zeugungstheile.

Von der Unmäßigkeit im Geschlechtsgenusse.

Der Reformator Luther gab einst einem ihn in puncto des Beischlafes Befragenden die Antwort: „Die Woche zwier, macht im Jahre hundert und vier.“ Wenn er hiermit für seine Zeit, wo das Menschengeschlecht noch weit kräftiger war, das Maß des Beischlafes bestimmte und als genauer und scharfsichtiger

Beobachter der menschlichen Natur, sowie als Sachkenner betrachtet werden muß, so müssen wir erstaunen, wie unser schwächeres Geschlecht nicht nur nicht bei jener goldenen Regel stehen bleibt, sondern in zügelloser Unmäßigkeit so lange im Genusse schwelgt, bis die unausbleiblichen Folgen dieser heillosen Wirthschaft frühzeitig und für immer Halt gebieten. Die Vernunft sollte den Menschen, wie vor jedem anderen Uebermaße, so ganz besonders vor dem Uebermaße des Geschlechtsgenusses bewahren; allein die Vernunft ist von der Mehrzahl unserer so sinnlich erzogenen Generation längst vom Throne geworfen worden und dafür treibt und peitscht und tyrannisirt dieselbe die Genußsucht. Die goldene Regel des heutigen Geschlechts ist: „Genieße so früh und häufig, wie immer möglich.“ Wir fragen, kann dies Liebe, kann dies Zuneigung, kann dies Besorgtheit für das gegenseitige Wohl der sich Begattenden sein? Niemals, und Nichts von allem Diesem, — es ist reine Bestialität, wie sie das Thier üben würde, wenn ihm nämlich die weise Natur nicht wegen Mangels der Vernunft eben gewisse Ziele gesteckt hätte.

Nichts ist natürlicher, als daß die Natur zum Ersatze alles Verbrauchten die gehörige Zeit haben muß; sie ersetzt es dann nicht allein in gehörigem Maße, sondern auch in gehöriger Beschaffenheit. Beides kann nirgends wichtiger sein, als beim Ersatze des verbrauchten menschlichen Samens. Diese Materie ist nebst dem Gehirn und Rückenmark eine der feinsten, die in der geheimen Werkstätte des Organismus zu Stande kommen. Und gerade hier sollte es ohne bedeutenden Nachtheil erlaubt sein, der Produktionskraft der Natur Zwang anzuthun? Welche Vermessenheit!

Der Verfasser dieser Schrift hat sich vielfach damit

beschäftigt, die Samenflüssigkeit solcher Unmäßigen mit dem Vergrößerungsglase zu untersuchen und gefunden, daß die Natur zwar den vergeudeten Samen in Rücksicht der Menge eine Zeit lang rasch hintereinander ersetzt, allein die Beschaffenheit ist eine schlechtere; es fehlt in demselben größten Theils das eigentlich befruchtende Element, von dem wir in einem späteren Capitel reden müssen.

Die natürliche Folge der geschlechtlichen Unmäßigkeit ist daher, daß das empfängnißsüchtige Weib in seinen Wünschen getäuscht wird; sie wird gerade meistens nicht Mutter, und dies erzeugt schon eine kleine Abneigung; später aber, wo das Geschlechtsvermögen des Mannes auch noch schwindet und ihr Reiz unbefriedigt bleiben muß, steigert sich die Abneigung zum Ekel vor dem Manne und ihr nächster Schritt ist die eheliche Untreue.

Die zunächst bei dem geschlechtlich Unmäßigen folgenden Symptome beschränken sich hauptsächlich auf den körperlichen Verfall, weniger auf den geistigen. Auf Kosten der edelsten Organe war die Natur gezwungen, den schnell verbrauchten Samen zu ersetzen, und diese zeigen daher bald ihre Ernährungslosigkeit: Schwund des Gehirns, Schwund des Rückenmarks, gewöhnlich Rückenmarksdarre genannt, oder die Lungenschwindsucht beschließen fast immer unter den vielfältigsten Qualen den Lauf eines solchen jetzt Lebensmüden, der schnell und viel gelebt hat.

Obgleich das Weib die geschlechtliche Unmäßigkeit länger ungestraft vertragen kann, so bleibt deshalb die Zeit der Abrechnung mit ihr nicht aus. Ihr alterndes Aeußere schreitet den wirklichen Jahren fast um die Hälfte voraus, und wo immer sie der Zufall an dieses Mißverhältniß erinnert, wird sie empfindlich beleidigt. Hierdurch erhält ihr Charakter schon etwas Ab-

stoßendes, gewöhnlich noch dem Spotte Verfallendes. In der Geschlechtssphäre eines solchen Weibes entwickeln sich namhafte Veränderungen: das Monatsgeschäft wird unregelmäßig, setzt manchmal zwei bis drei Perioden aus, oder kehrt mit starker Blutung zu häufig wieder, üble Ausflüsse bestehen in der Zwischenzeit, die Gebärmutter senkt sich oder fällt vor und das ganze Geschlechtssystem wird gefühl- und leblos.

Und fragen wir nun, wo liegt die Grenze des Uebermaßes im geschlechtlichen Genusse? Läßt sich hier etwas mit Zahlen bestimmen? Bei der Mannigfaltigkeit der Temperamente, des Klima's, der Lebensweise, der Körperstärke und mancher günstiger oder ungünstiger anderer Umstände ist dies unmöglich; doch halte man sich nur an eine vernünftige und regelmäßige Beschäftigung, nehme einfache Nahrung und Getränke zu sich, meide das immerwährende Beieinanderhocken und jede unzüchtige Situation, und die Natur wird von selbst den richtigen Weg zeigen, wie sie es meist dem Landbewohner zu thun pflegt.

Und sollte der Geschlechtstrieb dennoch zu gewaltig oder schon gar die beginnenden Zeichen des durch die Unmäßigkeit erzeugten Körperverfalles auftreten, so gibt es keine empfehlenswerthere Abhülfe, als die **electrische Cur.** Nur in ihr liegt die dauernde Rettung des geschlechtlich Unmäßigen.

Von dem unnatürlichen Gebrauche der Geschlechtstheile.

Der unnatürliche Gebrauch der Geschlechtstheile, auch Selbstbefleckung oder Onanie genannt, ist so alt wie die Geschichte des Menschengeschlechtes. Fast bei

allen Historik'n der civilisirten Völker, selbst der gebildetsten, wie Römer und Griechen, finden wir Bemerkungen, welche schon die damalige Existenz dieses Uebels beurkunden. Ja bei Letzteren war eine Art des unnatürlichen Gebrauches der Geschlechtstheile, bekannt unter dem schönklingenden Namen „Knabenliebe", sogar ein modernes Institut, und je reicher und angesehener ein Mann war, desto mehr Knaben ergaben sich seiner Schändung. Für diese Sorte der Ausschweifung lassen sich keine Worte der Entschuldigung, nicht einmal der Milderung finden, und wollen wir daher den Gegenstand mit Abscheu liegen lassen. Ebenso können wir uns, da diese Schrift für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, nicht mit dem scheußlichsten aller begierlichen Auswüchse, der Sodomie, beschäftigen. Beide Bestialitäten leben ja, wie der Menschenfreund annehmen darf, höchstens noch in der Geschichte und stehen einzelne Fälle in der Neuzeit wie Diebe am Pranger der öffentlichen Meinung. Wir wollen daher, um einen praktischen Zweck mit unserer Schrift zu erreichen, vor der Thüre unseres eigenen Jahrhunderts kehren und werden da der Arbeit genug finden.

Während wir hier von dem wunden Fleck unserer Zeit reden sollen, der, gerade weil er so geheim und verschleiert gehalten wird, so bedenklich um sich gefressen hat, müssen wir, wie gute Wundärzte, weder den Schmerzlaut des Patienten, noch das Mitleid seiner Umgebung beachten; wir müssen unbehindert und unbeeinflußt von falschem Zartgefühle die schmutzige Umhüllung des faulen Fleckes herabreißen, denselben genau und bis zum Grunde untersuchen, auswaschen und die Fäulniß herausschneiden; kurz, wir müssen nicht unsere Sprache gebrauchen, um die Gedanken zu verhüllen und zweideutig zu machen, sondern frei von der Leber weg reden.

Stellen wir also zuerst fest, was wir unter dem wunden Fleck unseres Zeitalters verstehen.

Die Selbstbefleckung oder auch Onanie genannt, ist jede mechanische Erregung und Reizung der Geschlechtstheile mit Umgehung des zweiten Geschlechtes, um künstlich den Genuß und Hergang des Beischlafes nachzuahmen, mag dies nun mit der Hand, mittelst eines elastischen Gegenstandes, durch Rutschbewegungen oder sonst wie geschehen, mag es bis zur Saamenentleerung kommen oder nicht. Die Art der Ausübung der Onanie hat eine Menge Variationen, und erstaunen muß man, wie der beaufsichtigte Onanist alle Augen zu täuschen weiß und auf die versteckteste Weise zu seinem Ziele gelangt. Der Verfasser mußte in einem Hospitale Deutschlands die Erfahrung machen, daß ein ihm übergebener und streng beaufsichtigter Onanist, da er die Hände auf die Decke legen mußte, mit den Füßchen die Onanie auszuüben verstand.

Bis jetzt gehörte die Ausübung der Onanie in das Sündenregister und deshalb sollte der Onanist auch durch Moralvorlesungen geheilt werden. Man glaubte, die Ausübung der Onanie sei ein Laster und könne, wie es der Wille bestimme, unterlassen werden. Wenn dieses Letztere wirklich so wäre, so müßte eine richtige Darstellung des Uebels und seiner namenlosen Folgen und eine eindringliche Warnung in den meisten Fällen von Erfolg sein. Der Seelenarzt würde dem Körperarzte nothwendig den Rang ablaufen. Aber verhält sich dies so? Nimmer mehr! **Wir haben nicht allein die Erfahrung gemacht, daß den Onanisten durch häufige Bußpredigten nur geschadet, ihr Gemüth nur noch mehr zerrüttet und ihr Wesen so versteckt wurde, daß sie sich nun gar keinem Menschen**

mehr nahten und mittheilten: sondern auch durch Beweise festgestellt, daß die Onanie stets die Folge eines Körper- oder Seelenleidens oder Beides zugleich ist. Hiernach gehört sie **nicht mehr** in das Sündenregister, sondern unter die Krankheitserscheinungen, und wird es auch Niemandem mehr auffallen, wenn wir behaupten, auf unserem Geschäftszimmer mehr dieser Unglücklichen geheilt zu haben, als alle Moralprediger der Welt zusammen genommen. Und unter solcher Auffassung verliert der Onanist seinen unter andern Umständen so gehässigen und widerwärtigen Charakter; aus einem viehischen Sünder wird ein bemitleidenswerther Schwererkrankter, der die Achtung und Hülfe der Mitmenschen beanspruchen darf. Das nächste Kapitel soll unsere Behauptung beweisen, welche die Erfahrung bereits als allein richtig bestätigt hat.

Veranlassungen zur Onanie.

Der Geschlechtsreiz ist nicht von der Willenskraft abhängig. Im Schlafe, wo die Willenskraft aufgehoben ist, stellt sich der Geschlechtsreiz bei Gesunden oft so stark ein, daß sich die Ruthe bis zur Schmerzhaftigkeit steift; und von Geschlechtskranken wird fast allnächtlich **zu ihrem großen Leidwesen** die üble Folge stattgehabten Reizes bemerkt. Auf der anderen Seite sehen wir wieder, wie oft die Begattungssüchtigsten keine Erregung des Geschlechtsgliedes herbeiführen können. Der Wille wäre schon da, aber es fehlt der Reiz. Im Augenblicke des Todeskampfes stellt sich bei Erhängten ein so vollkommener Geschlechtsreiz ein, daß sich die Ruthe steift und der Samen zur

Harnröhre heraustritt. Niemand wird hier behaupten, daß die Willenskraft den Reiz herbeigeführt habe.

Ist aber einmal der Reiz unabhängig von der Controlle des Willens und liegt sein Auftreten in natürlichen oder krankhaften Zuständen des Organismus, so ist die Anbringung des Gegenreizes nichts mehr als eine physische Nothwendigkeit, selbst wenn dies, wie bei Onanisten, nicht in der bestgewählten Weise geschieht. Hat der Mensch drückenden Kopfschmerz, so stellt er diesem Reize unwillkürlich einen Gegenreiz dadurch entgegen, daß er gegen die Stelle, wo der Schmerz sitzt, von außen drückt; prickelt es uns in der Haut, so reiben wir dieselbe unwillkürlich. Ebenso unwillkürlich gelangen eine Menge Onanisten zur Ausübung der Onanie. Nichts bewies uns dies deutlicher, als wenn Eltern uns mit Thränen in den Augen erzählten, daß ihr 2- oder 3jähriges Kind schon dem „Laster" der Selbstbefleckung ergeben sei; wir beobachteten mehrere solcher Fälle, und da offenbar die Ausübung der Onanie hier keine beabsichtigte oder bewußte sein **konnte**, suchten wir nach den krankhaften Reizen und fanden dieselben auch in Gestalt von Würmern in dem After oder, bei Kindern weiblichen Geschlechts, in den Geschlechtstheilen. Das „Laster" war sofort nach Entfernung dieser Schmarotzerthierchen beseitigt. Wie häufig mag es nun vorkommen, daß eben diese Wurmkrankheit bei schon mehr erwachsenen jungen Leuten die Ursache zur Selbstbefleckung wird? Was werden in solchen Fällen, wenn das Unglück wirklich den Eltern und dem Arzte kund wird, Ermahnungen und Strafpredigten helfen? Man suche statt dessen die Ursache des geschlechtlichen Reizes zu entfernen und der Jüngling oder das Mädchen wird kein Bedürfniß für den Gegenreiz mehr finden und die ganze Gefahr für das spätere Leben abgewendet sein.

Ganz ähnliche Veranlassung des Reizes und Gegenreizes gibt sehr häufig eine übermäßig fettige in Eiter übergehende Absonderung zwischen der Vorhaut und der Eichel, die man mit dem Namen Eicheltripper bezeichnet hat. Es mögen wenig Knaben aufwachsen, die diese kleine Erkrankung nicht wenigstens einmal durchmachen und wie oft haben wir in unserer Praxis gefunden, daß, wo diese Krankheit chronisch wurde, die Onanie bis zur Zeit bestand, wo uns der Kranke zu Gesicht gestellt, das Uebel erkannt und geheilt wurde.

Eine zu enge Vorhaut, Harnsteine in der Blase, Geschwülstchen, welche auf die Ruthennerven drucken, und selbst das lange Wasserhalten über Nacht sind sehr häufig die natürliche Quelle der Onanie. Leider wird in den Offiзeen von gewöhnlichen Aerzten auf solche Lappalien (?) gar keine Rücksicht genommen. Man hat einmal angenommen, die Onanie sei ein Laster, warum soll man sich nun noch die Mühe geben, die Ursachen und Veranlassungen genauer festzustellen. Eine Strafpredigt ist viel wohlfeiler und leichter, — Untersuchungen kosten Mühe und verlangen Kenntnisse.

Kommen wir nun auf den Generalsündenbock der Welt. Suchet die Quelle eines wirklichen großen Uebels, sei es ein sociales oder politisches, und ihr findet sie ganz gewiß in der total widersinnigen Jugenderziehung unseres Zeitalters. Statt den Körper des Kindes abzuhärten, und für die Gefahren des Lebens zu wappnen, wird er systematisch verweichlicht; statt ihn angemessen und ungehindert zu kleiden, muß er förmlich in enge, drückende und reibende Bajazzoanzüge kriechen, damit die Mode ihre Tendenz der Nichtentwickelung erreicht; statt die Genußsucht unmöglich zu machen, muß der junge Fant seine Zunge

überall vorne haben; statt die Leidenschaft zu zügeln, wird sie mit Scorpionen gepeitscht und zur unbedingten Herrschaft gebracht; statt den Geist der Jugend mit practischen Dingen zu beschäftigen, wird ihre Phantasie stets in Aufregung gehalten und jede Ueberspanntheit als unerhörte Klugheit beklatscht; statt grades offenes Wesen in dem Kinde zu pflegen, lehrt man es schon Geheimnisse dem Vater gegenüber zu haben und zum frühzeitigen Lügner und Heuchler zu werden; kurz alle Schönheiten, die uns in dem ungetrübten Spiegelbilde der jugendlichen Seele so sehr entzücken müssen, werden wie absichtlich verwischt und die entsprechenden Characterfehler anerzogen. Und das nennt man heutzutage Jugenderziehung! Ist es ein Wunder, daß die Methode der Erziehung zur geschlechtlichen Frühreife und zur geschlechtlichen Ausschweifung führt? Der Körper steht noch auf dem halben Wege der Entwickelung und schon zeigt sich die geschlechtliche Reife, schon drängt mit Allgewalt der Geschlechtsreiz zur Befriedigung. Diese frühreife Entwickelung in dem unentwickelten Körper ist offenbar ein Kunstproduct und zwar ein Product jener so allgemeinen Kunst verfehlter Erziehung.

Und sollen wir das Kunstwerk verantwortlich machen für seine Fehler, oder nicht vielmehr den Meister, der es verfertigte? Sollen wir die Jugend wegen ihrer Frühreife und ihrer nervösen Ueberreiztheit anklagen, oder ihre Erzieher, welche diese Fehler künstlich erzeugten? Und steht es in der Macht einer so frühreifen und von der Leidenschaft so abhängigen Jugend, die Folgen der Frühreife und der geschlechtlichen Ueberreiztheit, selbst wenn sie es mit starken Willen unternimmt, zu vermeiden und die Sinnlichkeit bei Seite zu setzen? Diese Jugend kann für sich selbst und durch sich selbst keinen Schritt mehr zum

Bessern thun; ebensowenig können ihr jetzt patriarchalische Predigten helfen; die Ausschweifung beherrscht die Jugend, nicht diese die Ausschweifung. Wie kann nun diese durch verkehrte Erziehung herbeigeführte Ausschweifung der Jugend als Verbrechen und Laster angerechnet werden? Hier ist offenbar von keinem Laster und Verbrechen die Rede, sondern von Krankheit und zwar Krankheit des Körpers und der Seele. Wer hier helfen will, muß Arzt sein, und zwar Arzt für Seele und Körper; er muß, und dieses ist eine starke Aufgabe, den Geschlechtsreiz in seine natürlichen Grenzen verweisen, den Körper stärken und den Geist aufrichten können, mit einem Worte, er muß erst der Jugend **möglich** machen, die geschlechtlichen Anfechtungen niederzukämpfen.

Diese verfehlte Jugenderziehung vermeidet es auch sorgfältig, den Zögling über das ihn zunächst Angehende aufzuklären, nämlich über — ihn selbst. Sie hält es für überaus schamlos, dem Jüngling oder der Jungfrau die geschlechtliche Differenz in naturwissenschaftlichen Vorträgen zu erklären. Die Jugend, meint sie, könne ja dadurch verdorben werden. Es kann wohl keine falschere und schädlichere Ansicht geben, als gerade diese. Daß irgend eine Differenz des Geschlechts vorhanden, erkennt der Jüngling und die Jungfrau an allen Verhältnissen des socialen Lebens; dieselben hierüber nicht aufklären, heißt nichts Anderes, als dem Geiste der Jugend einen Scrupel einpflanzen, den sie sich selbst nur im **Geheimen** lösen kann. Und solche Scrupel sind erfahrungsweise die gefährlichsten; sie beschäftigen die Phantasie unaufhörlich und ziehen den Geist auf immer vom Praktischen ab. Der Menschengeist **muß** den Isis-Schleier heben und wenn der Tod ihm dafür wird. Die Wege, wie die Jugend den geschlechtlichen Zweifel löst, sind

zu bekannt, als daß wir hier näher darauf einzugehen brauchen; sie sind nichts weniger als belehrend; sie liegen stets im Schmutze und der Gemeinheit und führen, nachdem das Auge und der Tastsinn einmal gereizt sind, unmittelbar zur Begierde des Beischlafs. Da dies aber unter unseren jetzigen Verhältnissen nicht geschehen kann, so wird der Geschlechtsreiz, der immer unbändiger wird, mit Umgehung des zweiten Geschlechtes auf unnatürlichem Wege befriedigt durch die — **Onanie.** Das ist das Endresultat der Nichtaufklärung.

Wir sind genöthigt, der verfehlten Jugenderziehung noch einen anderen, nicht minder wichtigen Vorwurf zu machen. Wenn in der Mythologie die Danaiden zur Strafe Wasser in ein durchlöchertes Faß zu tragen und Sysiphus stets einen Stein den Berg hinaufzuwälzen hatte, der beinahe oben angekommen, ausrutschte und wieder mit Donnergepolter hinabrollte, so scheint der Menschenfreund, der auf eine bessere Jugenderziehung hinarbeitet, in einer Tretmühle zu stehen, wo er stets mit den Füßen fortschreitend, keinen Zoll weiter vom Platze kommt. Es gibt keinen bekannteren Wahlspruch, als „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Alles vereint sich, diese Wahrheit den Eltern und überhaupt den Erziehern der Jugend ans Herz zu legen und dennoch gehört der Müßiggang heut zu Tage zum sogenannten guten Tone. Die Hausarbeit kennt die Jungfrau in der Stadt schon lange nicht mehr; ihre Hände möchten am Ende gar Schwielen, oder Rißchen, oder eine bäuerische Farbe bekommen, oder der Freund Nachbar gewahr werden, daß das Fräulein Hausarbeit thut. Nach der heutigen Mode gehört das Fräulein in den Schaukelstuhl, wo es durch Rutschbewegungen die Geschlechtstheile reizt und durch eine wollüstige

Gedankenpflege und unsaubere Lectüre systematisch zur Selbstbefleckung getrieben wird. So bildet die moderne Zeit die zukünftige Hausfrau.

Und die männliche Jugend? Auch sie entzieht sich dem Gewerke, wo immer sie kann. Sie nimmt möglichst wenig Antheil am Produziren; das kostet Arbeit. Den an der Arbeit klebenden Schweiß mit Gewinn zu verschachern, — das höchstens soll das Muttersöhnchen lernen, denn dabei hat es doch hübsch Zeit zu allen Allotrias und Ausschweifungen. Es kommen nur selten Fälle vor, wo der streng arbeitende und fleißige Handwerker der Unzucht verfällt; er braucht seine wenigen freien Stunden zur Ruhe des Körpers. Dagegen liegt Nichts näher, als daß der Faulenzer vor lauter Nichtsthuerei zuletzt zum Zeitvertreibe seinen eigenen Leib schändet.

Ein Umstand, der zur Ausbreitung der Unzucht am meisten beiträgt, ist die Verführung und das böse Beispiel. Die Erzieher der Jugend machen thörichter Weise aus den Geschlechtsverhältnissen Geheimnisse, und die Jugend macht sachgemäß einzeln und vereint um so eifriger geheime Studien, je verdeckter und geheimer man ihr die Sache halten will. Es kann daher in der unbewachten Unterhaltung der Jugend kein pikanterer Gegenstand zur Sprache kommen, als gerade die Auswüchse des Geschlechtsumganges. Der größte Galgenstrick führt hier das Wort und aufmerksame Ohren fehlen gewiß nicht, wo es sich um die Enthüllung langgehegter Scrupel handelt. Und mit der theoretischen Bekanntschaft der Unzucht beginnt die Begierde der praktischen Ausübung, oder es wird in solchen geheimen Unterhaltungen die Praxis sofort mit der Theorie verbunden und in Gesellschaft onanirt. Eine solche Gesellschaft von Onanisten ist ein wahrer Krebsschaden, der fortwährend die nächstgelegenen

guten Theile auffrißt, bis er die Kraft des ganzen Körpers verzehrt hat. Ist es nun ein Wunder, wenn ganze Schulen und Erziehungsinstitute nichts als die Wohnung jugendlicher Unzucht sind? Und immerwährend kommen wir wieder auf unsere frühere Frage zurück, wer hier die Schuld trägt, auf wen die Verantwortung fällt? Wer wird nicht sofort die richtige Antwort finden? Eine vernünftige Erziehung der Jugend würde sich frühzeitig in der Schule damit befassen, wie sie ja den Zweck und die Zweckmäßigkeit der hauptsächlichsten Körperorgane zu lehren pflegt, auch Aehnliches in Betreff der Geschlechtstheile zu thun und zwar in offener, gerader Sprache. Solche Vorträge sind belehrend und enthalten zugleich die eindringlichste Warnung vor dem Mißbrauche. Nur wer die Größe und den vollen Werth eines Gutes kennt, weiß sich am sichersten vor dem Mißbrauche desselben zu wahren. Wo die Jugend über so wichtige und schwierige Gegenstände selbst forschen soll, und zwar im Geheimen forschen muß, da wird sie unbedingt auf Abwege gerathen.

Es ist entsetzlich, wenn man bedenkt, daß es eine große Anzahl erwachsener Verführer der Jugend gibt, welche daraus ein Handwerk machen und das tägliche Brod damit verdienen; — wir meinen jene teuflischen Verfasser schlüpfriger und schmutziger, die Phantasie und Geschlechtslust reizender Romane und die Verfertiger unzüchtiger Bilder. Diese Elenden stehlen mit ihren noch elenderen Erzeugnissen der jugendlichen Schwäche das Brod ab, ohne zu bedenken, daß sie das ganze Lebensglück vieler Tausende von Jünglingen und Jungfrauen sicher ruiniren. Wir rangiren diese Kerle unmittelbar unter die Klasse der gefährlichsten Menschen, unter die Klasse der Räuber und Mörder, und können nicht begreifen, wie die Erzieher der

Jugend den Gebrauch solcher vergiftenden Produkte und die Sicherheitspolizei den Druck und die Verbreitung derselben erlauben.

Characteristik des Onanisten.

Wir klagen die heutigen Jugenderzieher nicht allein des verkehrten, die Unzucht begünstigenden Erziehungssystems an, wir klagen sie auch noch der Unfähigkeit an, den jungen Onanisten zu erkennen und zu entdecken. Tausende von Onanisten würden mit leichter Mühe und in kurzer Zeit gerettet werden, wenn sie sofort im Beginne ihrer Unzucht erkannt und einem tüchtigen Arzte übergeben würden. Wir wollen daher einen großen Theil dieser Schrift der Charakteristik des Onanisten widmen und in den nun folgenden Kapiteln:

1) die **äußere Erscheinung desselben** zeichnen;

2) seine **Klagen dem Arzte gegenüber** hören; und

3) die in Folge der Unzucht entstandenen **krankhaften Veränderungen in den Organen** beschreiben.

1) Aeußere Erscheinung des Onanisten.

An dem Aeußern des Onanisten muß man genau die Fingereindrücke der verkehrten Erziehung bemerken, denn sie macht ihn zu dem, was er ist. Die verkehrte Erziehung hat Geheimnisse vor dem Jünglinge und der Jungfrau, und als ersten bemerkbaren Fingereindruck in dem Wesen des jungen Onanisten kann man

alsbald seine **Geheimthuerei** bemerken. Dieselbe erstreckt sich nicht allein auf seine geschlechtliche Ausschweifung, sondern auf alle möglichen Umstände und Vorfälle. Bei jedem Schritt und Tritt mahnt ihn die Furcht, vorsichtig Alles zu verbergen, was möglicher Weise zu seiner Entdeckung führen könnte. Zu diesem Behufe ist er oft gezwungen, den Pfad der Wahrheit und Aufrichtigkeit zu verlassen. Wird er auf einer Lüge entdeckt, so kann man, so lange noch ein Funke von Zartgefühl in ihm existirt, leicht die in seinem Innern vor sich gehende ungewöhnliche Bewegung an äußeren Zeichen bemerken: Schamröthe bedeckt plötzlich sein Gesicht, die Stimme wird zitternd, das Herz pocht laut, die Hände machen ungewisse Bewegungen und seine Antworten passen durchaus nicht auf die ihm gestellten Fragen. Nach und nach wird der Onanist ein completer Lügner: er lügt ganz unnöthiger Weise und mit einer wahren Virtuosität und Sicherheit. Solche **handwerksmäßige Lügnerei** soll Eltern und Erziehern stets verdächtig sein, denn sie kömmt **nur** bei dem Onanisten vor.

In demselben Grade, in welchem des Onanisten Mißtrauen wächst, in demselben schließt er sein Inneres von der Außenwelt ab. Wer einigermaßen Menschenkenner ist, weiß aber, daß bei der unverdorbenen Jugend die Sinneseindrücke entscheiden, und diese kommen gerade von der Außenwelt. Wo immer daher ein Knabe oder ein Mädchen die **Einsamkeit liebt, an abgelegenen, versteckten Plätzen sich aufhält, das muntere Treiben seiner Genossen meidet**, da haben es die Jugenderzieher gewiß nicht mit einem unschuldigen Gemüthe zu thun. Die Vorliebe zum beschaulichen, reflectirenden Leben entsteht erst mit dem reiferen, erfahrenen Alter und ist die Frucht viel genossener Eindrücke der Außenwelt.

Was verarbeitet nun der junge Onanist in seinem abgeschlossenen Innern, wenn es nicht die in Wechselbeziehung tretenden Eindrücke der Außenwelt sind? Der einzige Gedanke, der ihn wie ein Geier mit scharfen Krallen gefaßt und ihn zappelnd durch die weiten Lufträume der Phantasie dahinschleppt, ist seine geschlechtliche Ausschweifung und ihre zu verhindernde Entdeckung. Wer einen Onanisten oberflächlich beurtheilt, möchte ihn für einen jungen Tiefdenker halten; die genauere Beobachtung aber zeigt, daß sein Vorsichhinbrüten nichts Anderes als **Zerstreutheit** ist. Gedankenvoll und Gedankenlos sehen sich von Außen ganz gleich; — ein Irrthum bei der Beurtheilung des Onanisten könnte daher schon möglich sein, wenn diese Zerstreutheit bei ihm nicht habituell oder zur Gewohnheit geworden und die innere Beschaulichkeit überhaupt eine Eigenschaft der Jugend wäre. Eine vorübergehende Zerstreutheit der Jugend wird durch eine ernste Ermahnung oder eine kleine körperliche Züchtigung beseitigt, aber nicht so des Onanisten habituelle Zerstreutheit, denn diese hat eine tiefe Wurzel, welche erst ausgegraben werden muß; bei der vorübergehenden Zerstreutheit der Jugend ist der Gegenstand, der sie verursacht, leicht zu ermitteln; er muß ein der Außenwelt angehöriger sein; — die stete Zerstreutheit des Onanisten kann nur von dem begriffen werden, der seinen unglücklichen Seelenzustand kennt; wer die Ursache davon in der Außenwelt sucht, sucht vergebens.

Die Zerstreutheit des Onanisten wächst mit der Dauer und Häufigkeit seiner Ausschweifung; gewöhnlich beginnt sie in der Schule bemerkt zu werden und läuft dort unter dem Titel Unaufmerksamkeit. Nach und nach wird diese Unaufmerksamkeit zur förmlichen Geistesabwesenheit. Der Onanist nimmt jetzt gar

keinen Antheil mehr an den Vorgängen in der Schule; in sich selbst versunken und an den Nägeln der Hände kauend, macht er stundenlang in der öffentlichen Schule oder im Familienzimmer Rutschbewegungen, oder reizt gar mit der Hand durch die Kleider hindurch das Geschlechtsglied — vor Aller Augen. Und dennoch gehen sehr häufig Eltern und Erziehern die Augen noch nicht auf.

Wer einen Onanisten einmal gesehen und gehörig beobachtet hat, der kennt seine Unglücksgenossen sämmtlich auf den ersten Blick. Die äußeren Körpererscheinungen sind zu charakteristisch, als daß sie nicht schon ein ziemlich sicheres Urtheil erlaubten; natürlich muß man sie sämmtlich zusammenstellen und nicht etwa nach einer oder der anderen schließen wollen.

Vor Allem halte man fest, daß bei dem jungen Onanisten die ganze Fülle, Frische, Kraft und Schönheit der Jugend ohne sichtbare Veranlassung zu Grunde geht.

Seine ganze äußere Erscheinung hat etwas Gedrücktes, Unbeholfenes und Lappisches, unbedingt die Folge davon, daß er den Kopf stets vorwärts neigt, so daß das Auge auf den Boden geheftet ist. Die Röthe der Wangen und die glänzende Milch- und Blutmelange der jugendlichen Haut verschwindet und an deren Stelle tritt eine ekelhaft grüngelbliche Farbe die durch nadelkopfdicke Ausschläge an Stirne, Kinn und Wangen und namentlich durch die sogenannten Mitesser noch widriger wird.

Wie das Auge überhaupt der Schlüssel des menschlichen Innern ist, so bleibt es auch bei der Erkenntniß des Onanisten ein wesentliches Moment. Es gibt für den Menschenfreund keinen schöneren Anblick, als das krystallklare, treue und aufrichtige Auge der Unschuld. Es gleicht dem anmuthigen, kleinen Feen-

see, dessen glatte, helle Oberfläche die heilige Ruhe in der Tiefe bekundet. Auf seinem sanften Grunde siehst du die goldenen Fischchen der Dankbarkeit, Liebe und Folgsamkeit in ungezwungener Bewegung; nichts verdunkelt den Einblick in dasselbe, als die Nacht mit dem ersehnten Schleier des stärkenden Schlafes.

Wie ganz anders stellt sich dem B obachter das Auge des Onanisten dar? Gleich der trüben, flüchtigen Welle auf sturmbewegtem Meere kann es dein Blick weder erreichen noch durchschauen; du siehst an seiner unsteten Bewegung nur den Sturm, der das Innere bis in die tiefste Tiefe aufgewühlt haben muß. Und auf dem dunkeln Grunde liegen die colossalen Ungeheuer der Leidenschaft, die sich an dem tollen Spiele der Windsbraut viehisch ergötzen.

Mit tiefer Wehmuth erfüllt uns der Anblick eines so ruinirten, von Natur so herrlichen Organes; und noch ist dies nicht der volle Ruin. Mit dem allgemeinen Schwunde tritt nach und nach auch Schwund des Krystallwassers im Auge ein, das schöne Organ verliert seinen Glanz, schrumpft zusammen und tritt tief in die knöchernen Höhlen zurück; schwarze Ringe gestalten sich um dasselbe, die rosigen Augenlidspalten entfärben sich in Schmutzgelb, die Thränendrüsen erschlaffen und fließen über, sobald der kränklich reizbare Onanist im Geringsten getadelt wird. Manche Erzieher halten diese stete Bereitschaft zum Flennen für starkes Ehrgefühl. Welche Täuschung?

Wie die meisten Muskeln an dem Körper des Onanisten erschlaffen, so sind es besonders die Schließmuskeln der Ein- und Ausführungswege. Man sieht daher den Onan sten meist während seiner Geistesabwesenheit mit offenem Munde und herabhängenden Mundwinkeln dasitzen; die Erschlaffung des Schließmuskels der Blas: macht ihn nicht selten zum all-

nächtlichen Bettpisser. Hier hilft natürlich keine Ermahnung und keine Strafe; die Unart ist die Folge krankhafter Zustände. Auch der Schließmuskel des Afters erschlafft und dies führt oft zu sehr unappetitlichen Auftritten.

Das Wachsthum und die Beleibtheit des Onanisten stehen mit seiner Eßlust in gar keinem Verhältniß. Trotz der maßlosen Gefräßigkeit schwindet täglich das Fettpolster und die Muskulatur immer mehr; am frühesten und deutlichsten läßt sich dies an den Oberschenkel-, Waden- und Daumenmuskeln bemerken. Dieser natürlichen Erscheinung, welche durch des Organismus übermäßige Anstrengung für die Saamenbildung zu erklären ist, widersprechen nicht jene einzeln vorkommenden Fälle, wo Onanisten ziemlich wohlgenährt aussehen; denn so oft wir dies auch fanden, wurde die scheinbare Wohlgenährtheit durch krankhafte Fettbildung oder beginnende Hautwassersucht erklärt.

Das Geschlechtsorgan des Onanisten ist natürlich im ärmlichsten Zustande. Die Hoden und Nebenhoden sind weich und elend; die äußere Kopfhaut des Gliedes färbt sich schmutzig schwärzlich und die innere, früher rosenrotne Schleimhaut wird blaß und lederartig. Das Glied selbst ist manchmal ziemlich entwickelt, was der häufige Gebrauch desselben verursacht. Fast bei allen Onanisten findet man Verengerung der Kopfhaut des Gliedes, jedoch muß dies nicht der Fall sein.

Wir könnten noch eine ziemliche Anzahl Zeichen der äußeren Characteristik des Onanisten beifügen, doch sind dieselben meist nur dem erfahrenen Arzte von Wichtigkeit und glauben wir auf der anderen Seite, daß die bereits angeführten aufmerksamen Eltern und

Erziehern genügen können, um über die ihnen anvertraute Jugend ein wachsames Augenmerk zu haben.

---

2) Die Klagen des Onanisten dem Arzte gegenüber.

Alle diese soeben erwähnten äußeren Symptome üben auf den Onanisten keinen bekehrenden Einfluß; er bemerkt sie wohl, aber da sich dieselben so allmählich herausbilden, denkt er nichts Arges von ihnen. Ihrethalber geht er auch niemals zum Arzte; das wäre auf unserer Office wenigstens bis heute eine Rarität.

Erst wenn, wie wir schon früher erwähnt, die unausbleiblichen Zeichen des geistigen Verfalles den vollen Ruin des Organismus anmelden, — erst dann wird der Onanist aus seiner Sorglosigkeit herausgerüttelt und entschließt sich, nach Rath und Hülfe zu gehen. Und noch immer siegt sein verstecktes, an Umwege und Geheimthuerei gewöhntes Wesen, selbst an dem Orte, wo er seinen besten Freund und Rathgeber, den erfahrenen Arzt, consultiren will. Wir sind in der langen Dauer unserer Praxis schon so sehr an die Umschweife und Verstecktheiten dieser Kranken gewöhnt, daß wir sie gerade als Erkennungsmerkmale zu benutzen im Stande sind. Jeder andere Kranke trifft bei seinen Angaben unwillkürlich die wichtigsten Symptome, und müssen ihm nur Nebensymptome vom Arzte abgenöthigt werden; bei dem Onanisten, und nur bei ihm, ist dies umgekehrt; er möchte gerne klagen und doch nicht mit der Wahrheit heraus; er möchte dem Arzte gern auf die Spur seines Leidens helfen und doch keine Geständnisse machen.

Dem kenntnißreichen und menschenfreundlichen Arzte genügt aber der gute Wille eines solchen Unglücklichen. Mit diesem guten Willen ist der erste Schritt zu seiner Genesung gethan, freilich der kleinste. Wird dieser gute Wille gehegt und gepflegt, die Sprache des Patienten durch Zuvorkommenheit und Vertraulichkeit geläufig gemacht, und wenn dazu Stunden verwendet werden müssen, so kommen die Klagen des Onanisten, wie wir sie in Folgendem anführen wollen, nach und nach zu Tage und die volle Erkenntniß des Uebels ist gesichert.

Es ist eine alte Erfahrung, daß unter tausend Onanisten nicht Einer sofort im Beginn der Unzucht den Arzt über die Möglichkeit der Unterlassung und die natürlichen Folgen derselben befragt. Der Onanist lebt bei seiner unsauberen Gedankenpflege nur in der Gegenwart, die neben der Süßigkeit der Ausschweifung bis jetzt wenig Klagenswerthes aufzuweisen hat. Daß er dem jähen gesundheitlichen Verderben so nahe steht, daran denkt er nicht, bis er den gähnenden Abgrund vor sich sieht. Doch es kommen unter der zahllosen Menge der Onanisten immer Ausnahmen vor, welche durch das Lesen einer guten Schrift, oder durch die Warnungen eines Freundes frühzeitig der Ausschweifung entrissen werden; ihr Wille ist noch stark genug und die Leidenschaft noch bändigbar, und dennoch werden sich dieselben oder ähnliche gesundheitliche Klagen, wenn auch nicht augenblicklich, doch im späteren Alter aufdrängen, wie sie den Mund des unverbesserlichen Onanisten schon sehr frühzeitig öffnen.

Eine der frühesten Qualen des Onanisten ist der **Kopfschmerz.** Die Jugend, welche kaum wissen sollte, daß sie einen Kopf hat — und Kopfschmerz? Es gibt keine engere Wechselbeziehung zwischen zwei

Organen des menschlichen Körpers, als zwischen dem Gehirn und dem Geschlechtsorgan; ja das kleine, im Hinterkopfe gelegene Gehirn ist sogar der Vorsteher der Geschlechtsthätigkeit. Kein Wunder also, daß wir von dem Onanisten meist zuerst Klagen über diesen Schmerz unmittelbar nach der Ausübung der Unzucht hören. Zuweilen sitzt derselbe nur im Hinterkopfe, zuweilen an einer anderen Stelle, manchmal nimmt er den ganzen Kopf ein und erreicht eine bedenkliche Höhe. Während und auch außerhalb solcher Stunden der Qual zeigen sich noch andere kleine Gehirnerscheinungen in den Sinneswerkzeugen, wie Ohrenklingen, Ohrenbrausen, Funkensehen, leichtes Erschrecken und unaufhörliche Träumerei im Schlafe, ja selbst im Wachen.

Jede kleine Beängstigung versetzt das **Herz** des Onanisten in heftiges **Pochen** und klagt er dem Arzte gewöhnlich einen zuweilen auftretenden schweren Druck in der Gegend des Herzens. Diese Vorgänge sind fast niemals von organischen Veränderungen a Mechanismus des Herzens verursacht, sondern nur die Folge der Nervosität und des dadurch erzeugten plötzlichen Blutandranges. Dennoch erschrecken sie, wie das Knacken der Nackenmuskeln bei seitlicher Drehung des Kopfes, den jungen Onanisten ungewöhnlich.

Durch den frühen und anhaltenden unnatürlichen Reiz der Geschlechtstheile wird die gleichmäßige Vertheilung des Blutes im Organismus überhaupt gehindert und der Grund z.. Congestivzuständen der edleren Organe gelegt; zu gleicher Zeit muß natürlich an anderen Stellen eine zeitweilige Blutarmuth sein. Wir haben deshalb bei allen Onanisten, namentlich zur Zeit, wo sie in die geschlechtliche Reife treten, Blutandrang nach dem Herzen, den Lungen und dem Gehirne bei steter Klage über kalte Füße und Hände.

Das gewöhnliche Mittel, mit welchem die Natur so gefährlichen Zuständen abzuhelfen strebt, sind die **Nasenblutungen;** freilich kann ihre Häufigkeit und Stärke bis zur totalen Blutarmuth und Schwindsucht führen und so das beabsichtigte Ausgleichungsmittel zur nächsten Todesursache werden.

Unter diese Congestivzustände gehört auch das vom Onanisten des Nachts empfundene sogenannte **Alpdrucken.** Während des Schlafes oder des Halbwachens wird die Lunge stark mit Blut überfüllt, so daß der Athmungsprozeß schwierig und das Gefühl erzeugt wird, als ob ein schwerer Körper oben auf dem Brustkasten läge; die Volkssage hat aus diesem Gefühl ein fabelhaftes Thier construirt, das sich in der Nacht in die Schlafzimmer schleicht und auf die Brust des Schlummernden hinlegt.

Die Klage vieler Onanisten über einen **widrigen,** nach sonderbaren und reizenden Dingen nur gerichteten **Geschmack** hat ihre Begründung in der begonnenen Ernährungsleiigkeit der Schleimhaut des Mundes und der Abstumpfung der Geschmacksnerven. Fast alle Unzüchtige riechen daher übel aus dem Munde, was gewöhnlich durch das frühzeitige Faulwerden der Zähne vermehrt wird.

Während der Darmkanal träge und verstopft ist, klagen Onanisten meist über **allzuhäufigen Drang zum Urinlassen.** Es beruht dies auf denselben Ursachen, weshalb sehr viele Unzüchtige des Nachts ins Bett pissen, nämlich auf der Schwäche des Schließmuskels der Blase; er kann nur kleine Urinmengen in der Blase zurückhalten, größere würden ihn überwinden, selbst gegen den Willen des Kranken. Nächst diesem Uebelstande ist die chemische Zusammensetzung des Urins zu berücksichtigen. Sie ist dem erfahrenen Arzte von der größten Wichtigkeit und

muß bei jedem gewissenhaft zu behandelnden Onanisten genau untersucht werden. Es muß dies nicht nur dann geschehen, wenn der Patient selbst an der auffallenden Farbe oder Bodensätzen oder flottirenden Ausscheidungen den abnormen Zustand des Urins erkennt und dem Arzte klagt, sondern auch wenn mit dem bloßen Auge noch nichts Auffallendes zu bemerken ist. Der Verfasser hat die Erfahrung gemacht, daß die Selbstbefleckung in allen Fällen, mag sie häufig oder nicht häufig ausgeübt, mag sie eben begonnen oder schon längere Zeit getrieben worden sein, einen höchst übeln Einfluß auf die Urinbildung ausübt; er hat, selbst wo die Onanie schon längst aufgegeben war, noch Differen en erkannt, welche die noch bestehende Erkrankung der Nieren bewiesen. Man nehme nur die so sehr in die Augen fallende Wandelbarkeit der Urinfarbe bei diesen Kranken an, wie sie an verschiedenen Tagen, ja zu verschiedenen Stunden ein und desselben Tages verschieden ist, und es muß die Wichtigkeit der Harnuntersuchung Jedem einleuchten.

Onanisten haben nicht selten viel zu leiden von dem sogenannten „**kalten Piß.**" Es ist dies eine geringe, mit vieler Harnsäure geschwängerte Urinmenge, welche tropfenweis und unter brennendem Schmerze, oft mit krampfhafter Erregung des Gliedes in drei bis vier Andrängen entleert wird. Kurz darnach geht die Harnbildung und Entleerung wieder regelmäßig vor sich. Diesem Uebel sind selbst Leute im späteren Leben noch unterworfen, die in ihrer Jugend der Ausschweifung nur kurze Zeit zugethan waren.

Je länger und häufiger die Selbstbefleckung ausgeübt wird, desto wichtigere Krankheitserscheinungen und Klagen hat der Onanist dem Arzte zu berichten. Während im Beginne der Ausschweifung der Schlaf

nur zuweilen und vorübergehend durch das sogenannte Alpdrucken gestört wurde, im Ganzen jedoch noch seinen wohlthätigen und stärkenden Einfluß am Morgen zu äußern im Stande war, beginnt jetzt die Zeit des Schlafes eine förmliche Qualzeit für den Onanisten zu werden. Abgeschlagen und müde an Geist und Körper, legt er sich zu Bett und sehnt sich nach dem stärkenden Schlummer; allein der ist nicht der Freund des Lotterbettes, in welchem die Ausschweifung sich zu erholen gedenkt. An diese unsauberen Plätze schickt er seinen Halbbruder, das Schlafwachen, mit den Qualgeistern der flüchtigen und hetzenden Träume, die den Wüstling taumelnd in phantastischen Sprüngen und Tänzen umherreißen und in wenig Stunden durch alle möglichen Gefahren, Unglücke, Wollüstigkeiten und Bestialitäten der Welt treiben. Diese Träume zur Nachtzeit sind die Fortsetzung der unsauberen Ideenqualen des Onanisten bei Tage. Was er zu dieser Zeit wünscht und begehrt und sich mit allen Farben einer überspannten Phantasie ausmalt, das läßt ihn der Traum zur Nachtzeit erhaschen, ergreifen, mit gierigen Händen betasten, mit lüsternen Augen besehen und mit der Inbrunst eines sich Begattenden umarmen, aber — nicht genießen: denn mit der unfreiwilligen Samenergießung erwacht der glückliche Unglückliche und sieht, wie weit er von dem Ziele seines Trachtens entfernt war.

Nach diesen Hetzjagden beginnt der Onanist zu schwitzen, und zwar reichlich und über den ganzen Körper; der Geruch des Schweißes ist säuerlich und stinkend. Natürlich bringt ein solches allnächtliches im Schweiße Gebadetsein die Kräfte des Onanisten in Kurzem ungeheuer herunter und verleidet ihm den Aufenthalt im Bette so sehr, daß er, zwar müde und abgeschlagen, gerade wie am Abend, dennoch mit Freude

den herankbrechenden Tag begrüßt. Und jetzt, wo er gern das Bett verlassen möchte, jetzt erst kämen für ihn die Stunden der Ruhe und Erholung, denn gerade die ersten Stunden des Morgens sind es, wo, wie bei allen Kranken, die Temperatur des Körpers etwas fällt und die innere Aufregung nachläßt.

Mit dem **Verluste des gesunden Schlafes** tritt nun rasch eine Reihe der bedenklichsten und beklagenswerthesten Zeichen ein. Der Schlaf scheint in der That dem Geiste weit nothwendiger zu sein, als dem Körper, denn wir sehen bei dem anhaltenden Mangel desselben sofort die höchsten Güter und Zierden des Menschen gefährdet. Der Selbsterhaltungstrieb ist allen Wesen von Natur aus eingepflanzt; der Wurm und Käfer sucht dem Fuße des Vorübergehenden zu entfliehen und seine so kurze Existenz möglichst lang zu erhalten. Und so ist der Selbsterhaltungstrieb die bewegende und entscheidende Kraft im ganzen Getriebe der menschlichen Gesellschaft. Er ist so stark, daß er den schon Halbdahingeschiedenen noch durch das elastische Band der Hoffnung an das Irdische zu knüpfen im Stande ist. Nur die Ausbildung der Unzucht kann diesen Naturtrieb tödten und an seine Stelle düsteren **Lebensüberdruß**, ja den gräßlichen **Gedanken der Selbstentleibung** aus dem Reiche der schwärzesten Melancholie heraufbeschwören.

Und diese unnatürliche Verachtung des irdischen Lebens hat so zu sagen ihre natürlichen Gründe, die in dem Gemüthe des Onanisten lang und schwer erwogen werden. Es gibt Eigenschaften des Menschen, deren Existenz den Menschen erst zum Menschen machen; ohne sie würde er trotz seiner anatomischen Form nur dem gewöhnlichen Thiere beizuzählen sein. Diese den Menschen characterisirenden Vorzüge verwischt aber

die Unzucht und der Onanist bemerkt dies und fühlt dies und mag deshalb nicht mehr unter seinen Mitmenschen verkehren. Er kennt oder glaubt wenigstens seinen niederen Standpunkt zu kennen, und drängt sich ihm daher unwillkürlich bei der Betrachtung seiner selbst das **Gefühl seines moralischen Unwerthes** auf. Und hierin liegt ein Hauptgrund dafür, daß man die Ausübung der Onanie nicht als ein Laster aufzufassen hat, sondern als eine Krankheit, denn der teuflischste Mörder, Räuber und Dieb hält sich in seinen Selbstbetrachtungsstunden im Kerker noch immer für so berechtigt und achtbar, als der ehrlichste seiner Mitmenschen; ihn treibt eine lebenslange Gefängnißzeit nicht zum Lebensüberdrusse, noch zur Selbstentleibung, obgleich ihm das süßeste Gut, die Freiheit, auf immer genommen ist.

Es ist merkwürdig, bis zu welchem Grade vermeintlicher Erniedrigung der Onanist fallen kann; er hat nicht einmal mehr die Courage, dem Arzte gerade ins Auge zu sehen und vermuthet am wenigsten, daß es noch andere Leute gebe, die ihm freundlich, liebevoll und mit Respect entgegen kommen könnten. Der Genuß des Lebens, wie die Genießenden, die Freude wie die Freudigen, die Schönheit der Naturgegenstände wie die schönen Menschen erwecken in ihm traurige Gedanken, denn er hat sich nach seiner Meinung durch eigene Schuld derselben unwürdig gemacht.

Die nächste Consequenz ist daher, das solche Onanisten, wie schon früher bemerkt, die Gesellschaft meiden. Ganz **besonders widerwärtig** ist ihnen die **Gesellschaft des weiblichen Geschlechtes,** die für gesunde Männer gerade die Würze der Unterhaltung ist. Eine vollbusige Jungfrau, mit holdem. unschuldigem Lächeln und vertraulichem Gebahren

kann einen Onanisten zur Verzweiflung bringen. Gerade was ihn beglücken könnte, wenn er von einem tüchtigen Arzte geheilt worden, das peinigt und quält ihn jetzt am meisten. Den Höhepunkt einer solchen Abneigung gegen das weibliche Geschlecht stellt aber ein Fall dar, den der Verfasser schon in einem anderen, vielleicht bekannten Schriftchen, als einen exquisiten, ihm in der Praxis der vierziger Jahre in einem der größeren Hospitäler Mitteldeutschlands vorgekommenen erzählt, allein hier wiederholen zu müssen glaubt, weil er zu demonstrativ und des Verfassers **eigene** Erfahrung ist. Es wurde nämlich in das Würzburger Hospital ein verheiratheter Onanist gebracht, der, aller geistigen Fähigkeiten baar, und durch die Unzucht bis zum Viehe herabgekommen, auf Befragen geradezu gestand, daß er dem naturgemäßen Beischlaf mit seiner in der That liebenswürdigen Gattin keinen Geschmack mehr abgewinnen könne, daß er sie, obgleich ihm gänzlich zugethan, meide, und hasse und nur in der Onanie seine Befriedigung finde. Eltern, Erzieher, Menschenfreunde, Menschenkenner, Physiologen und Aerzte! dieser Fall bietet euch ein weites Feld des Nachdenkens und der Erörterung dar. Ist ein solcher Mensch, der bei gegebener Gelegenheit naturgemäßen und ergötzlichen Genusses die Unzucht vorzieht und das offen gesteht, ein lasterhafter, oder ein schwer erkrankter Mensch? Wollt ihr die menschliche Würde nicht gänzlich verneinen, so sagt, er sei schwer erkrankt und bedürfe die ihm damals mit schwerem, aber kunstgerechtem und gewissenhaftem Sinne gereichte Hülfe.

Und was sagt ihr zu dem **jungen** Onanisten, der bei gegebener Gelegenheit des vertraulichen weiblichen Umganges und noch bestehender männlichen Fähigkeit denselben lieber ausschlägt und der Unzucht huldigt?

Wie erklärt ihr diese unerklärbare Erscheinung mit eurer bis jetzt unerklärlichen Theorie von dem „Laster der Onanie"? Seht ihr nicht, daß ein Mensch, der in den Schmutz des unvernünftigen Thieres hinabsteigt, erst durch Beraubung der Vernunft mittelst Krankheiten des Körpers so weit gebracht werden kann? Wir haben die Erfahrung für uns, daß wir unter den meisten von uns behandelten Onanisten in jeder andern Hinsicht ehrliche, moralische Leute vor uns hatten, die sonst gute Erziehung verriethen. Warum sollte diese Ausschweifung, wenn ihr derselben bei Zeiten durch Belehrung, Aufklärung und Warnung vorbeugt oder durch frühzeitige Erkennung die Stärke benehmet, zu einem viehischen Zustand der Jugend geführt haben? Warum sprecht ihr von dem „Laster der Selbstbefleckung," wo von Krankheit zu reden ist?

Ja, was wir gesagt haben, bleibt wahr; ihr habt es selbst zu verantworten, daß der Onanist endlich an die **Unheilbarkeit seines Uebels** glauben **muß.** Er **muß** an Genesung verzweifeln, denn eure Theorie von dem „Laster der Onanie" hilft ihm nicht nur davon, sondern macht ihn noch rappelköpfischer. Er sieht ein, daß der beste Wille und die beste Anstrengung nichts fruchten. Diese Klage ist eine der ersten, unter Thränen vorgebrachte, daß der Onanist der Ausschweifung gegenüber ohnmächtig sei und daß er, während er in sonstigen Dingen so viel auf sich halte, nach Befolgung oder wenigstens ehrlich begonnener Befolgung eurer Morallehren dennoch der Anfechtung unterlegen sei und daher an eine Heilung kaum glaube. Bei der allgemeinen Abneigung der Onanisten, den erfahrenen Arzt zu Rathe zu ziehen und ihrem gewöhnlichen verzweifelten Entschlusse, lieber den Trübsinngedanken bis zum Exceß Raum zu

geben, dürfen wir wahrlich nicht erstaunt nachfragen, worin die Todesursache so vieler Selbstmörder unserer Jahre liegt. Um so weniger, als sogar bis zu dieser Zeit selbst die ärztliche Behandlung dieser Unglücklichen meist der Unvernunft, Unwissenheit oder Selbstsucht entsprang. Wir wissen es zu gut und lesen es zu oft, daß **die Onanie die Schwester der Selbstentleibung ist:** wir hören zu oft den Zweifel des Onanisten, daß überhaupt noch Hülfe möglich; aber wir wissen auch, daß nur eine falsche Auffassung des Uebelstandes so große Verantwortung auf sich laden kann. Erst wenn das electrische Heilverfahren bei den Geschlechtskrankheiten allgemeine Anwendung gefunden hat, wird das Zeitalter gekommen sein, wo man über die Heilung der Onanisten keinen Zweifel mehr hegt.

Der entsetzliche Schlag, der den Onanisten schließlich trifft, ist die **allmahlige Schwächung und der endliche Verlust des Gedachtnisses.** Das kostbare Kleinod der Erinnerungsgabe, das uns die Vergangenheit mit der Gegenwart und diese wieder mit der Zukunft verbindet, das uns allein zu logisch denkenden, schließenden und handelnden Menschen macht, auch dieses Kleinod geht dem Onanisten durch die Unzucht sicher verloren. Natürlich stößt er dadurch im Geschäftsleben, wo das Gedächtniß ein unumgängliches Erforderniß ist, unbedingt an. Zuerst vergißt er unbedeutende Umstände und Ereignisse, wodurch ihm manche Zurechtweisung wird, die sein kränklich reizbares Gemüth immer mehr betrübt; zuletzt aber entfallen ihm auch die wichtigsten Dinge, wodurch sein Lehrmeister oder Arbeitgeber in bedeutenden Schaden verfällt und seine völlige Unbrauchbarkeit zu Tage tritt. Und wie er im Dienste Anderer ist, so ist er in der Führung seiner eigenen Angelegenheiten, — stets

vergeßlich. Schaden und Gespötte begleiten ihn jetzt auf allen seinen Wegen und es kann nicht anders kommen als daß er der Spielball der gemeinsten Spekulation wird, so lang er noch Etwas zu verspielen hat. Und ist er einmal an dieser Stufe des Unglucks angekommen, so umkrallt ihn auch noch die Armuth und wickelt ihn in ihren schäbigen, durchlöcherten Mantel, mit dem er zu Grabe gelegt wird, wenn er im Hause des Wahnsinns sein Leben geendet hat.

Was ist an einem Menschen noch Menschliches, der, des Lebens überdrüssig, alle Selbstachtung, jede Gesellschaftlichkeit, jede Hoffnung der Wiedergenesung, das köstliche Kleinod der Erinnerungsgabe verloren hat und hinbrütend im Hause des Irrsinnes, den Engel des Todes erwarten muß? Die Zukunft des unverbesserlichen Onanisten ist zu entsetzlich, als daß wir nicht glaubten, ein genaues Bild davon, frühzeitig dem jungen Ausschweifenden gegeben, müsse unter allen Umständen einen bekehrenden Einfluß ausüben; die Zukunft ist zu entsetzlich, als daß wir nicht annehmen dürften, es müsse **jedweder Onanist,** der diese Schrift genau durchliest, sofort den tüchtigsten Arzt zu Rathe ziehen, um diese Zukunft von sich **abzuwenden.**

3) Krankhafte Veränderungen in den Organen, entstanden in Folge der Onanie.

Der Leser weiß bereits etliche krankhafte Veränderungen von Organen, die in Folge der Unzucht entstanden und bei der äußeren Beschauung des Onanisten in die Augen fielen. Dahin gehört die Haut,

das Auge, die Thränendrüsen, die Schleimhaut des Mundes, die äußeren Geschlechtstheile, das Fettpolster und die Muskulatur.

Hierbei kann der Arzt und Anatom nicht stehen bleiben; seine Aufgabe ist es, das Opfer der Krankheit auch innerlich zu durchsuchen und die allenfallsigen organischen Veränderungen zu studiren. Ueberall, wo der Arzt beim Lebenden krankhafte Verrichtungen irgend eines Organes bemerkt, da muß der Anatom im Leichname krankhafte Veränderungen im Organe finden, mag dies nun mit unbewaffnetem Auge oder mit dem Microscop, oder mit der Waage, oder auf chemischem Wege geschehen.

Der Onanist zeigte im Leben eine krankhafte Thätigkeit der Gehirnorgane und der Anatom findet, wenn er dessen Leichnam untersucht, das Gehirn blutarm, trocken und an manchen Stellen so erweicht, daß es seine Structur gänzlich verloren hat und sich wie Brei anfühlt. Der Umfang und das Gewicht desselben sind oft ungewöhnlich klein; es ist zusammengeschrumpft.

Das Rückenmark zeigt ebenfalls den Zustand der Ernährungslosigkeit und ist, wenn die Rückenmarksdarre das Leben des Ausschweifenden beschloß, oft bis über die Mitte zu einem dünnen Strängelchen zusammengeschrumpft, die Ausläufer desselben aber sind gänzlich verdorrt.

Niere, Lunge und Leber zeigen sämmtlich den Zustand gänzlicher Blutarmuth.

Wie die Schließmuskeln des Auges, des Mundes, der Thränendrüsen, der Blase und des Afters erschlafft gefunden wurden, so findet der Anatom auch die Schließmuskeln der Samengefäßchen erschlafft,

was uns zwei Haupterscheinungen bei Unzüchtigen und Unmäßigen erklärt, nämlich den **unfreiwilligen Samenerguß und den Samenfluß.**

Der unfreiwillige Samenerguß,

auch Pollution genannt, ist die stete Folge der Onanie, und wo sie ohne vorhergegangene Ausübung der Unzucht auftritt, ist sie ebenfalls **stets ein Krankheitszeichen**, und zwar angeborene oder auf irgend eine Weise erworbene Schwäche der Schließmuskeln der Samengefäßchen.

Wir haben oft im gewöhnlichen Leben die Ansicht aussprechen hören, daß Pollutionen bei sehr starken keuschen Leuten eine förmliche Abhülfe der Natur seien, um der übermäßigen Samenanhäufung vorzubeugen. Dies widerspricht nicht allein der Erfahrung, sondern auch der Naturwissenschaft. Wir kennen Leute genug, aufrichtige, wahrheitsliebende Leute, von Gesundheit strotzende, lebenslustige Leute, welche uns sagten, den Beischlaf jahrelang nicht ausgeübt zu haben, ohne je unfreiwilligen Samenerguß gehabt zu haben. Und zum Anderen gibt es in dem Haushalte der Natur niemals ein Zuviel, sobald ihr kein Zwang angethan wird. Was die Natur zum Verbrauche bereitet, wird auf dem Schlangenwege der allmähligen Entwicklung und Vervollkommnung bereitet und, auf dem Höhepunkt der Brauchbarkeit angekommen, im Falle des Nichtgebrauches durch eigene Gefäße wiederum aufgesogen und dem allgemeinen Ernährungsfond wieder zugeführt, um abermals den Schlangenweg der Entwickelung zu betreten. Neubilden und Aufsaugen sind

daher die balancirenden Wege, welche das Zuviel unmöglich machen.

Hierdurch also kommen wir zu dem berechtigten Schlusse, daß, **wo immer die Pollution auftritt**, beim Onanisten, Unmäßigen oder Keuschen, **wie oft die Pollution auftritt — selten oder häufig — immer während eine geschlechtliche Krankheit, nämlich Schwäche des Schließmuskels der Samenbläschen, zu Grunde liegt.**

Die Pollutionen des Onanisten und Keuschen haben daher vielerlei Punkte mit einander gemein:

1. Sie setzen immer eine Schwäche des Schließmuskels der Samenbläschen voraus.
2. Sie verursachen ein und denselben Verlust an werthvoller Materie ohne Entgegennahme eines Gewinnes, wie ihn der naturgemäße Beischlaf gibt.
3. Sie rufen auf die Dauer dieselben Erscheinungen hervor.
4. Sie weichen Beide keinem Heilverfahren, als dem electrischen.

Wir sind unserem Leser über den zweiten Punkt noch eine bedeutende Aufklärung schuldig, nämlich **was wir unter dem Gewinne des naturgemäßen Beischlafes verstehen.** Ja, wir wollen dieses Thema etwas genauer behandeln, als es in derartigen Schriften zu geschehen pflegt, weil wir dadurch eine Menge Argloser zu retten hoffen, welche, ohne jemals die Onanie ausgeübt zu haben, hie und da an Pollutionen leiden und nach und nach deren unausbleibliche schlimme Folgen zu erwarten haben.

Man hat in früheren Zeiten vergebens darnach geforscht, weßhalb die Ergießung des männlichen Samens bei der Selbstbefleckung, mit Umgebung des andern Geschlechtes, so überaus schädliche Folgen für Geist und Körper hat und die bei naturgemäßem Beischlafe eine förmliche Wohlthat für den Organismus ist. Wir reden natürlich, wenn eine Vergleichung möglich sein soll, von solchen Fällen, wo die Unzucht und der naturgemäße Beischlaf in mäßigem Verhältnisse ausgeübt wird. In beiden Fällen wird eine der feinsten Stoffbildungen des Organismus verloren und wenn in Folge dessen in einem Falle Schwächesymptome eintreten, sollte man dieselben im andern Falle ebenfalls erwarten. Doch dem ist nicht so, und warum nicht? Hier muß offenbar ein wesentlicher Unterschied obwalten; denn gleiche Ursachen sollen unter gleichen Umständen gleiche Resultate liefern. Der Mann besitzt nämlich mehr positive Electricität, das Weib mehr negative. **Während des naturgemäßen Beischlafes strömt im Hochgenusse der Begattung positive Electricität von dem Manne in das Weib und negative von dem Weibe in den Mann,** so daß diese zuckende Bewegung des Stromes die glückseligste Empfindung der sich Begattenden wird. Wir haben hier nicht allein den Schlüssel für das lang untersuchte Geheimniß, daß der Beischlaf stärkend und wohlthätig ist, die Onanie aber ruinirend, sondern sehen auch, daß die electrische Kraft ein nothwendiges Requisit zur Befruchtung ist.

Wir haben durch diese Entdeckung noch weit mehr gewonnen. Stellen wir jetzt den Onanisten dem naturgemäß Beischlafenden entgegen. Der Onanist verliert bei dem Akte der Unzucht nicht allein die so werthvolle positive Electricität, er hat auch den Nach-

theil, daß er das Aequivalent der negativen Electricität, das ihm nur vom Weibe werden könnte, nicht empfängt und er leidet daher stets dreierlei Verluste.

Diese drei Verluste erleidet jedes Individuum, dem der Same mit Umgehung des zweiten Geschlechtes abgeht, also nicht allein der Onanist und der durch die Unzucht zu unfreiwilligen Samenergüssen Disponirte, sondern auch der Keusche, welcher in Folge der Schwäche oder Lähmung der Samengefäßschließmuskeln Pollutionen hat. Und deßhalb sehen wir bei dem Letzteren auch mit der Zeit alle jene unglücklichen Verhältnisse eintreten, wie wir sie im Capitel der Onanie geschildert haben.

Wir müssen hier noch einem Irrthume entgegnen, den wir in verschiedenen Handbüchern über Geschlechtskrankheiten abgedruckt fanden. Es wird nämlich dort die Angabe gemacht, daß bei sonst gesunden und keuschen Individuen Phantasiereize, unlautere Unterhaltung vor dem Schlafengehen, schlüpfrige Schriften, Bilder und Träume die nächste Veranlassung zur Pollution werden könnten. Dies ist grundfalsch. Bei dem geschlechtlich gesunden Manne können derlei Veranlassungen im Schlafe wohl geschlechtlichen Reiz hervorrufen; es mögen sich selbst beischlafähnliche Bewegungen im Traume erzeugen und das Geschlechtsglied stark gesteift werden, — allein der gesunde Schließmuskel der Samenbläschen wird dadurch niemals überwunden; **ein Erguß erfolgt nicht** und wir bleiben dabei, daß wo ein solcher unter diesen Umständen erfolgt, Schwäche des Schließmuskels der Samenbläschen vorhanden ist.

Da bei jeder Ergießung des Samens mit Umgehung des zweiten Geschlechts außer der Samen-

flüssigkeit eine Art der Electricität verloren geht und die andere nicht empfangen wird, so gibt uns dies einen bedeutenden Fingerzeig, auf was der Arzt bei der Heilung der Pollution hauptsächlich Rücksicht zu nehmen hat und zeigt auch, wie natürlich es ist, daß nur das electrische Heilverfahren im Stande ist, eine totale Heilung dieses Leidens zu bewerkstelligen.

In Bezug auf die Gefährlichkeit und Heilbarkeit der Pollutionen classificiren wir dieselben in drei Abtheilungen, nämlich:

1. Pollutionen mit Erregung des Gliedes im Schlafe.

2 Pollutionen ohne Erregung des Gliedes im Schlafe.

3. Pollutionen im wachen Zustande.

Die Pollutionen mit Erregung des Gliedes im Schlafe kommen meist bei sonst gesunden, jedoch geschlechtlich schwachen Individuen vor und bei Onanisten, welche die Ausschweifung mäßig betreiben. Sie sind das Resultat unsauberer, lebendiger Träume im sogenannten Halbwachen, welches gewöhnlich gegen Morgen stattfindet. Der Kranke sieht hier mit geschlossenen Augen lebhaft den Gegenstand seiner Liebe, überwindet mit ihm die verschiedenartigsten Hindernisse der Begattung in brünstiger Begierde, doch kaum wähnt er das Glück genießen zu können, so stört ihn ein plötzliches Ereigniß; er erwacht darüber und bemerkt zu seinem Leidwesen — den Samenerguß. Die Erinnerung an den Traum ist ziemlich lebhaft, die Ruthe oft noch steif und die Samenentleerung noch im Gange. Die Pollutionen, wenn sie nicht häufig vorkommen, und namentlich die der sonst keuschen, nur geschlechtlich Schwachen, werden auf electrischem Wege am Sichersten geheilt.

Viel schwieriger zu behandeln sind schon die häufig vorkommenden Pollutionen ohne Erregung des Gliedes mit oder ohne undeutlichem Bewußtsein. Sie sind die sichere Folge des ersten Grades, wenn in jener für die Behandlung so günstigen Zeit unverzeihliche Nachlässigkeit, Unentschlossenheit oder Zaghaftigkeit des Patienten die Sache gehen läßt, wie sie geht. Wer sich nicht vom Gegentheil täglich überzeugt, glaubt es kaum, daß dies vorkommen könne. Und doch müssen wir leider offen gestehen, daß der erste Grad der Pollution dieser Ursachen halber selten zur Behandlung kommt. Es müssen den Unzüchtigen erst die Symptome des geistigen Verfalls scheuchen, wie wir sie früher angegeben. Der Schließmuskel der Samenbläschen ist hier offenbar schon einem lähmungsartigen Zustande nahe, da die zwischen den häufig wiederkehrenden Pollutionen gebildete geringe Samenflüssigkeit schon seine Kraft zu überwinden im Stande ist. Der Kranke wüßte am Morgen kaum, daß ihm dieses Malheur zugestoßen ist, wenn er es nicht in der Wäsche entdeckte, worauf ihn doch die Erfahrung und die Furcht vor der Entdeckung seines Uebels schon aufmerksam gemacht hat.

Kurz ehe es zur gänzlichen Lähmung des Schließmuskels der Samenbläschen kommt, die wir im nächsten Kapitel zu behandeln haben, stößt uns noch jener traurige Jüngling oder Mann auf, der im wachen Zustande, bei offenen Augen, bei der geringsten unsauberen Unterhaltung, Ansicht oder Betastung schon eine Pollution erleidet. Ja, wir haben derartige Patienten gehabt, welche uns sagten, daß der Samenerguß sich selbst einstelle, wenn sie sich nur einem Frauenzimmer ohne alle geschlechtliche Absicht näherten. - Natürlich waren dies weit — sehr weit herabgekommene Subjecte in geistiger wie körperlicher

Beziehung, und nur der anhaltende und gewissenhafte Gebrauch unserer electrischen Mittel konnte ihnen die Gesundheit wieder verschaffen. Diese Leute brauchen mit ihren Unglücksgenossen des zweiten Grades der Pollution niemals an eine Verheirathung, an einen Beischlaf, an ein eheliches Glück oder gesunde Nachkommenschaft zu denken, ohne sich der electrischen Radikalcur unterworfen zu haben; die Blamage vor dem Frauenzimmer wird sie von selbst solcher Genüsse entheben, denn sie sind bei dem besten Willen zum Beischlafe unfähig.

Der Samenfluß.

Die tiefste Stufe organischen Leidens an den Geschlechtstheilen ist die totale Lähmung des Schließmuskels der Samenbläschen, und die Consequenz davon der fortwährende Abgang des Samens ohne Empfindung und Reiz, genannt **Samenfluß.** Wir warnen hier sofort im Eingange dieses Kapitels, besagtes Leiden stets für die Folge geschlechtlicher Ausschweifung zu halten. In der Mehrzahl der Fälle entstammt der Samenfluß allerdings in gerader und ununterbrochener Linie der Selbstbefleckung, der Unmäßigkeit im Beischlafe und der Pollution; allein der Verfasser weiß ebenso gut, daß derselbe oft eine Nachkrankheit hitziger Fieber ist; nur daß dann die Heilung unter dem electrischen Heilverfahren in kurzer Zeit und ganz gewiß erfolgt.

Die Onanie führt zur Schwächung des Schließmuskels der Samengefäße, die anhaltende Pollution zur Lähmung desselben; das ist der gewöhnliche und natürliche Weg der Zerstörung der organischen Kraft des Samenverwahrers. Dennoch ist es nicht

nöthig, daß diese Reihenfolge des Uebels ununterbrochen sein müsse; der Samenfluß kann schon nach den ersten schnell hintereinander erfolgten Ausübungen der Onanie eintreten und dieselben grauenhaften Symptome bei dem jungen Ausschweifenden erzeugen, die er dem ihm Schritt für Schritt Verfallenen aufprägt.

Der Blick des mit dem Samenfluß Behafteten ist viehisch dumm, zuweilen schon ganz das Stiere des completen Narren zeigend; seine Unterhaltung kindisch, von einem Gegenstand auf einen andern gar nicht daher gehörigen überspringend, so daß man einen Irren bereits zu hören glaubt; Unreinlichkeit und Schmutz sind seine Liebhabereien, stinkende, ekelige Speisen sein Labsal und unsaubere Localitäten, namentlich der Abtritt, sein liebster Aufenthalt. Das Gedächtniß schwindet, als ob es zum Schädel hinaus rauchte. Das Auffassungsvermögen ist so winzig, daß der Arzt eine ungeheure Last hat, solchen Kranken nur die Verhaltungsmaßregeln und Vorschriften über den Medizingebrauch beizubringen; und sind sie bis zur Hausthür gekommen, so haben sie schon wieder Alles vergessen und müssen zum zweiten, oft zum dritten Male um Aufschluß fragen, um zu Hause dennoch falsch zu Werke zu gehen.

In der Mündung der Eichel ist immerwährend der Samen zu sehen, der aus den offenen Samenbläschen, so wie er von der Natur gebildet wird, ungehindert fortfließt. Bei dem Urinlassen wird die in dem Harnrohre befindliche Samenmasse hinweggeschwemmt und bei dem Nachdrängen noch etliche Samentropfen hinter dem letzten Urin nachgedrückt, welche sich gewöhnlich an die Vorhaut hängen und gleich fadenziehenden Eiweißtropfen einer den andern verdrängen. Ebenso geht der Samen in größerer

Quantität ab bei dem Drängen auf dem Abtritte, selbst wenn kein Urin entleert wird.

Den sichersten Aufschluß über den auf diese Weise in einem Tage abgegangenen Samen erhält der Arzt, wenn er den Urin eines solchen Kranken etliche Stunden in einem Glase stehen läßt, oder hat er dazu die Zeit nicht, auf chemischem Wege die Ausscheidung vornimmt. Wir haben auf diese Weise Samenmengen gefunden, die ans Unglaubliche grenzen und wohl begreiflich machen können, wie diese Krankheit so schnell und so sehr verthieren muß.

Nichts ist natürlicher, als daß diese ungeheueren Quantitäten des abgehenden Samens in qualitativer Beziehung weit hinter dem gesunden Samen stehen. Die Natur sucht, so lange sie im Stande ist, sogar das schnell Verbrauchte wieder zu ersetzen, ja sie schafft noch mehr als gewöhnlich, natürlich nur in geringerer Qualität. Wir wollen uns mit dem hier Gesagten betreffs der Qualität des Samens begnügen, da wir im nächsten Kapitel genauer darüber zu reden haben.

Daß von der Ausübung des Beischlafes, selbst wenn ein solcher Kranker noch Neigung zum weiblichen Geschlechte hätte, keine Rede sein kann, versteht sich von selbst. Mit Ekel müßte ein gesundes Weib vor den Anträgen eines so ganz entmannten Wesens zurückschrecken, das mit dem Menschen nicht einmal mehr ganz die Gestalt gemein hat. Und wohin führt diese Krankheit, sich selbst überlassen, zuletzt? **Unbedingt zum Wahnsinn und von da in das Irrenhaus oder zum Selbstmorde.**

Ueber die Heilung und Heilbarkeit des Samenflusses läßt sich in einer so kurzen Abhandlung nichts Specielles mittheilen, da wir dazu den ganzen Raum derselben zu verwenden hätten. Daß sie höchst schwie-

rig ist, muß jeder Laie aus dem Gesagten einsehen, und wir wissen aus unserer Praxis, daß nur unter höchst günstigen Umständen, bei den besten electrischen Mitteln, der unverbrüchlichsten Folgsamkeit und der hartnäckigsten Ausdauer eine vollkommene Cur bewerkstelligt werden kann.

Von dem männlichen Unvermögen.

Das männliche Unvermögen, auch **Impotenz** genannt, kann sich auf zweifache Weise äußern, nämlich als **Unfähigkeit den Beischlaf vollkommen und mit Erregung des Weibes auszuüben**, oder als **Unfähigkeit das Weib zu schwängern** trotz des vollkommenen Beischlafs.

Den ersten Punkt, nämlich die Unfähigkeit den Beischlaf vollkommen auszuüben, haben wir wiederum nach den vorkommenden Momenten von vier Seiten zu betrachten.

1. Es kann bei dem Manne trotz des besten Willens und gegebener Gelegenheit zur Begattung gar keine Erregung des Gliedes mehr möglich sein, was man gewöhnlich die totale Impotenz nennt;
2. es kann während des dem Beischlafe vorhergehenden Liebesspieles Erregung des Gliedes vorhanden sein, sie schwindet aber im Momente der Begattung durch die nervöse Ueberreiztheit oder eine Pollution;
3. es kann das erregte Glied zwar in die weiblichen Geschlechtstheile eindringen, allein ein sofortiger Samenerguß den Akt des Beischlafes so abkürzen, daß eine Erregung des Weibes unmöglich

war

4. es kann bei der besten Erregung des Gliedes der Beischlaf wegen Mißbildung des männlichen Gliedes nicht ausgeübt werden.

Der Geschlechtstrieb ist in der Natur etwas Universelles; bei gegebener Gelegenheit übt er eine fast unwiderstehliche Kraft aus. Es ist daher nicht denkbar, daß ein gesunder Mensch bei gegebener Gelegenheit und sonstigen Unbedenklichkeiten unerregbar bleiben sollte. Wir wollen die Allzutugendhaften nicht auf die Probe stellen, um dies zu beweisen. Wo also unter günstigen Umständen keine Erregung des Gliedes möglich ist, haben wir es mit einer Geschlechtskrankheit zu thun und die kennen wir aus den vorhergehenden Kapiteln schon zu gut.

Die Quelle aus denen die so eben angegebenen drei ersten Grade der Impotenz entspringen, ist in allen Fällen die geschlechtliche Unmäßigkeit und die Onanie nebst deren Folgezuständen: der Pollution und dem Samenflusse.

Der mit dem Samenfluß Behaftete ist doppelt impotent und zwar vollständig impotent, denn bei ihm stellt sich nicht nur keine Erregung des Gliedes mehr ein, sondern die Befruchtungsflüssigkeit ist, wie wir bald sehen werden, bei ihm qualitativ unfähig zur Schwängerung des Weibes.

Der geschlechtlich Unmäßige, der Onanist und Pollutionist verspürt hie und da noch Erregung des Gliedes und macht bei gegebener Gelegenheit vielleicht noch den Versuch des Beischlafes. Freilich gelingt ihm derselbe, je näher er der Impotenz rückt, immer weniger und weniger, bis er in den, unter Nummero drei und zwei angegebenen, Grad des männlichen Unvermögens tritt. Hier hat zwar die Ruthe, wenn er zum Beischlafe gelangen kann, noch den nöthigen Grad der Steifheit, um in die weiblichen Geschlechts-

theile einzudringen, allein die sofortige Samenentleerung erschlafft sie alsbald und das Weib bleibt unbefriedigt und unerregt. Oder der Samenerguß tritt, schon ehe nur das Glied in die weiblichen Geschlechtstheile gekommen ist, ein und erschlafft es ebenfalls; oder endlich das ziemlich gesteifte Glied erschlafft schon vor dem Samenerguß unter heftigem Zittern und Beben an allen Gliedern.

Dies sind natürlich schauderhafte Blamagen dem Weibe gegenüber, die auf den Impotenten, sowie auf das Weib tiefe Eindrücke machen müssen. Der Impotente verliert von jetzt an alles männliche Selbstvertrauen; er hat gezeigt, daß die Kraft seiner Lenden verschwunden ist in einer Zeit, wo sie des Weibes Freude und ihm und ihr eine kräftige Nachkommenschaft bringen sollte und zwar ist sie, wie er sich immer vor sich selbst anklagen muß, durch seine eigene heillose Wirthschaft vor dem Ehebette verschwunden. Durch diese mißglückten Versuche des Beischlafes hat er sich selbst verrathen, und, was so lange als tiefes Geheimniß in seiner Brust verborgen lag, klar ausgesprochen; er hat es klar gesagt: **Ich bin kein Mann mehr! Ich habe meine Mannheit eigenhändig ruinirt!**

Und das holde, frische Mädchen, dessen Brust mit den glückseligsten Wünschen und Hoffnungen erfüllt war, dessen treues Herz nur für ihren Einzigen schlug, dem sie in diesem Augenblicke mit inniger Hingabe und Aufopferung und unter heißen Küssen ihr höchstes Kleinod, die Jungfrauenschaft, auf dem Altar der ehelichen Liebe weihen will, — dieses Mädchen findet plötzlich, daß sie in den unsauberen Armen eines entmannten Wüstlings sich befindet. Heiliger Gott! Welch' entsetzliche Enttäuschung? Welche Größe des Unglücks im Momente, wo sie das größte Glück zu

genießen hoffte, nämlich Mutter zu werden? Hier kann gewiß ein Herz von Stein nicht unbewegt bleiben.

Und doch soll der Mensch nicht verzweifeln; es wäre ja immer noch möglich, daß die ärztliche Wissenschaft Manches ungeschehen machen und dann der versiegte Quell der Liebe und Achtung des Weibes wieder aufgefunden und die Verzeihung und Versöhnung schließlich noch den Trauerflor von dem bereits eingesargten Brautkranze herabnehmen könnte.

Wir hätten nun von dem Falle Nummero vier zu reden, wo der Mann impotent ist wegen Mißbildung des Gliedes. Da wir aber in einem späteren Capitel, in welchem wir von den chirurgischen Operationen am Geschlechtsgliede zu reden haben, den Punkt wiederum zur Sprache bringen müssen, lassen wir ihn jetzt liegen.

Schließlich also noch von dem männlichen Unvermögen, das sich da zeigt in der Unfähigkeit, das Weib zu schwängern. Wo ein gesundes Weib in naturgemäßem, wiederholtem Beischlafe nicht geschwängert wird, da muß die Qualität des männlichen Samens das Hinderniß sein. Wir haben die Frage über die qualitative Beschaffenheit des Samens schon mehrfach in dieser Schrift berührt und müssen uns hier etwas genauer mit dem Gegenstande beschäftigen.

Ein Samentropfen zeigt unter dem Vergrößerungsglase zwei verschiedene Bestandtheile, nämlich eine gleichmäßige, milchfarbige, halbdurchsichtige Flüssigkeit, Samenflüssigkeit genannt und in ihr eine Menge schwimmender, mikroskopischer Körperchen von verschiedener Gestalt, welche man mit dem Namen **Samenfäden** belegt hat. Die älteren Aerzte, welche mit dem Vergrößerungsglase weniger vertraut und geneigt

waren, alles sich unter demselben Bewegende für Thierchen zu halten, nannten diese Körper „Samenthierchen" und meinten, dieselben bewegten sich selbstständig von dem Geschlechtseingange des Weibes nach der Gebärmutter, um das dort sich befindliche Ei zu befruchten. Die neuere Mikroskopie hat nun festgestellt, daß diese Körperchen weder Thierchen, sondern einfache organische Zellen, noch ihre Bewegung eine selbstständige, willkürliche, sondern von den Gesetzen der verwandtschaftlichen Anziehung und Abstoßung, und besonders von der sogenannten Flimmerbewegung abhängig ist. Ferner hat man gefunden, daß die Samenfäden einen förmlichen Cyclus des Entstehens, Wachsens, der vollen Reife und des Zerfalles durchlaufen, in welchen Perioden sie eine einfache Zelle, dann eine halbgeschwänzte, und in der Reife eine ganz geschwänzte Zelle darstellen. Dieses Entstehen, Wachsen und wieder Vergehen der Samenfäden führten wir als Ursache an, warum niemals von einer Samenüberfülle geredet werden kann und Pollutionen keuscher Personen immer geschlechtliche Schwächeerscheinungen sind.

Es ist natürlich, daß die Samenfäden, je mäßiger der Samen verbraucht wird, um so entwickelter an Größe und Zahl vorhanden sein müssen. Auch dieses hat die Mikroskopie bestätigt, daß bei dem keuschen und mäßigen Manne die ausgewachsenen Zellen weit zahlreicher und ihre Bewegung weit lebendiger ist, als bei dem Unmäßigen; daß sie bei dem Onanisten und Pollutionisten immer mehr abnehmen und bei dem mit Samenfluß Behafteten und dem Impotenten niemals mehr zur Reife kommen. Dagegen ist bei den letztgenannten Geschlechtskranken der flüssige Theil des Samens vermehrt.

Die Samenfäden sind demnach offenbar das edlere,

befruchtende Element und ihre geringe Anzahl oder Unentwickeltheit die nächste Ursache des männlichen Unvermögens. Der Verfasser dieser Schrift hat sich nun die Mühe genommen, auch den Samen solcher Männer zu untersuchen, die, trotzdem sie niemals ausschweiften und mit ihrem gesunden Weibe den Beischlaf naturgemäß ausüben können, dennoch unfähig sind, eine Schwängerung herbeizuführen. Diese Fälle sind nicht selten und müssen mit der größten Delicatesse abgeurtheilt werden, um den Frieden der Ehe nicht zu stören.

Bei unserer Untersuchung solches Samens mit dem Mikroskope zeigte sich in Betreff der Anzahl und Ausbildung der Samenfäden kein Unterschied von jedem anderen gesunden Samen. **Das einzige Sonderbare war die ungemein langsame und träge Bewegung der einzelnen Samenfäden. Wir leiteten in die Flüssigkeit den electrischen Strom, und siehe, die lebhafteste Bewegung entstand unter den zahlreichen Zellen.** Dieses günstige Resultat veranlaßte uns, den electrischen Strom in regelmäßigen Zeitabschnitten in den Körper und besonders in die Hoden dieser Impotenten zu führen, wodurch wir unsere Cur-Erfolge ungemein verbessert fanden. Wer da weiß, mit welcher heißen Sehnsucht ein gesundes, liebend Ehepaar der Nachkommenschaft entgegensieht und dieses Glück unverschuldet und ohne bewußte Gründe jahrelang umsonst erwartet; wer da erfahren hat, daß solches vergebliche Hoffen und Harren oft Mißtrauen, Eifersucht, Abneigung und eheliche Untreue herbeiführt, der kann den Werth einer so einfachen und natürlichen Abhülfe hinlänglich schätzen. Dieser Impotenten gibt es eine große Anzahl, die,

nachdem sie die halbe Apotheke und sämmtliche angepriesenen Patentmedizinen vergebens gebraucht haben, sich endlich mit dem Gedanken trösten, Gott wolle sie nicht mit Nachkommenschaft segnen. Wir rathen allen diesen Leuten, nur den rechten Weg zu betreten, und Gott wird seinen Segen nicht vorenthalten.

Chirurgische Operationen an den Geschlechtstheilen.

Wir kommen jetzt zu einer Klasse organischer Veränderungen an den Geschlechtstheilen, welche theils die Folge ansteckender Geschlechtskrankheiten, oder des Mißbrauches dieser Theile, theils angeborene Mißbildung sind und das männliche Unvermögen bedingen. Nebst der allgemeinen, in dem nächsten Kapitel anzugebenden Geschlechtscur haben diese Kranken einen besonders geübten Operateur nöthig, da bei dem kleinsten Mißgriff oder einem rohen, ungeschickten Verfahren das ganze Geschlechtsleben in Frage gestellt werden kann.

Der Wichtigkeit nach gehört hier oben an gestellt zu werden die **Harnröhrenverengung.** Die so häufige Verkennung dieser Krankheit und die auf diese Verkennung gestützte, verkehrte Behandlung kostet jährlich einer Unzahl leicht zu rettender Patienten das Leben. — Fragen wir zuerst, wie entsteht und was versteht man unter dem Namen Harnröhrenverengung? Der Name selbst sagt schon Vieles, doch muß noch weit mehr gesagt werden.

Die männliche Harnröhre hat so ziemlich eine gleichmäßig cylindrische Form und ist mit einer zarten Schleimhaut überkleidet. In dieser natürlichen Form fließt der Harn, von dem Drucke der Blasenmuskeln getrieben, ohne Widerstand ab. Nun bilden

sich aber in Folge von Geschwüren, äußeren oder inneren Verletzungen und starken, auffressenden Einspritzungen Narben in dem Harnrohre, welche, wie jeder weiß, der sich einmal in den Finger schnitt und eine Narbe bekam, Verkürzung des Gewebes zurücklassen. Hierdurch wird das Caliber des Harnrohres an den narbigen Stellen zusammengezogen und verengt. Die Veranlassung zu diesen Harnrohrengeschwuren und Narben geben meistens entzündliche Tripper, Druck und Quetschung des Gliedes, wie dies bei dem Onanisten vorkommt, unbeholfenes Aufsitzen beim Reiten und das ungeschickte Einführen von Instrumenten in die Harnröhre.

Solange das Narbengewebe noch frisch und jung ist, gibt es dem Drucke des von der Blase kommenden Urins gleich nach und der Harn passirt die verengte Stelle, ohne daß der Kranke ein besonderes Gefühl dabei hätte. Der Beginn der Krankheit, welche nach und nach so enorme Lebensgefahr herbeiführt, wird deshalb selten bemerkt. Erst wenn der Patient des Morgens bei voller Blase Urin lassen will und fühlt, daß der ankommende Strahl an einem Punkte der Harnröhre einen kleinen Widerstand findet, stutzt er; allein da gleich darauf der Urin in gewöhnlicher Weise, wenn auch mit längerem Zeitaufwande, abfließt, denkt er nichts Arges. Nach und nach lagern sich in das junge Narbengewebe festere Substanzen ab, wodurch es härter und unnachgiebiger wird. Jetzt kostet es zur Ueberwindung der verengten Stelle schon einige Anstrengung; es nimmt eine geraume Zeit, bis der Strahl kommt, und wenn er kommt, ist er dünner wie gewöhnlich, etwas gedreht und getheilt. Der Urin fließt nicht vollkommen ab, sondern es bleibt ein kleiner Theil hinter der verengten Stelle nach der Blase zu stehen, der später, wenn der Patient sich

wieder zuknöpfen will, tropfenweise in das Hemd fließt. Die Ueberwindung der Verengungsstelle durch den Urinstrahl wird nach und nach schmerzhaft und dieser Schmerz wächst mit der Zunahme der Narbenhärte; dagegen mindert sich immer mehr die Dicke des Strahles und seine sichere Richtung; auch hängt er nicht mehr genau zusammen; es wird in Absätzen gepißt, bis es endlich zum tropfenweisen Abgange des Harnes unter furchtbarer Schmerzhaftigkeit kommt.

Und doch ist dies nicht der Höhepunkt des Leidens, denn die geringste Erkältung wirft sich bei solchen Unglücklichen auf die Blase und verursacht den vollkommenen Verschluß derselben, der, wo nicht schnelle Hülfe durch den Operateur geleistet wird, sehr häufig Blasenbruch und sofortigen Tod verursachen kann.

Wir haben um die Aufzählung der hintereinander auftretenden Erscheinungen beim Wasserlassen nicht zu unterbrechen, einige minder wichtige Zeichen ausgelassen, die wir hier geeigneter Weise nachholen.

Daß bei einem solchen Leiden die Schleimhaut des ganzen Gliedes erkranken muß, ist natürlich. Sie sondert übermäßig Schleim ab, weshalb in der Harnröhrenmündung immer eine eiweißartige Flüssigkeit gefunden wird. Ihre Farbe erblaßt gänzlich, der Harn riecht ungeheuer sauer, weshalb die Kleidung dieser Patienten, da sie sich oft vollpissen, förmlich stinkt; die Säure des Harnes ist so stark, daß sie die Farbe des Hosentuches ausbeizt.

Der Schmerz beim Wasserlassen bleibt im Verlaufe der Krankheit nicht allein an der Verengungsstelle, sondern wird im ganzen Gliede, ja in den Unterleib und den Rücken hinein verspürt. Offenbar rühren diese letzteren Schmerzen von einer Mitleidenschaft der Nieren her und werden gewöhnlich, wo sie

schon frühzeitig empfunden werden, für Rheumatismus oder Hämorrhoidialschmerzen gehalten.

Das Geschlechtsvermögen schwindet unter dem Einflusse der Krankheit der Art, daß es, selbst wenn diese vom operirenden Ärzte geheilt ist, nur durch sehr langen Gebrauch der electrischen Mittel wieder hergestellt werden kann. Es bedarf hier hoffentlich nicht einer besonderen Aufforderung an solche Kranke, die ärztliche Hülfe so frühzeitig wie möglich zu suchen, denn der Verlauf der Krankheit ist ziemlich rasch und die Zerstörungen derselben furchtbar.

Wir reihen an die Harnröhrenverengung zunächst die **Vorhautverengung.** Wir haben in dieser Schrift bereits erwähnt, daß sich bei den meisten Onanisten Verengung der Vorhaut des Gliedes finde. Der Onanist braucht die Vorhaut, da die Eichel zu empfindlich ist, zu seinen Manipulationen und befindet sich dieselbe durch die häufige Reibung im Beginne der Unzucht meist in einem entzündlichen Zustande, der die Verengung der Haut zur Folge hat. Wie es aber ausnahmsweise Onanisten ohne Verengung der Vorhaut gibt, so gibt es auch keusche Leute mit Verengung derselben.

Die Verengung kann verschiedene Grade erreichen; sie kann der Art sein, daß die Vorhaut nicht über die Eichel des erregten, oder des schlaffen Gliedes zu schieben ist, ja sie kann so stark werden, daß der Urinstrahl kaum in der Dicke einer Stricknadel hindurch kann und von der Eichel gar nichts zu sehen ist. Natürlich sind sämmtliche Grade der Vorhautverengung Hindernisse des Beischlafes und Veranlassungen zum männlichen Unvermögen. Der durch die zurückgeschobene Vorhaut hinter der Eichel entstehende Wulst hat für den Sinnengenuß des Mannes und die Erregung des Weibes eine große Bedeutung.

Es ist immer gefahrvoll, eine verengte Vorhaut mit Gewalt hinter die Eichel zu schieben und in diesem Zustande zu lassen, da sie leicht so anschwillt, daß die Vorschiebung oft kaum dem operirenden Arzte mehr gelingt und zu brandigen Zerstörungen führen kann. Man nennt dies gewöhnlich den „spanischen Kragen". Gewöhnliche Verengungen der Vorhaut sind wohl meist auf unblutige Weise zu heilen, bedeutende aber müssen dem chirurgischen Messer verfallen.

Verkürzung und Verwachsung des Vorhautbändchens. Es mag oft die Vorhaut verengt scheinen, ohne daß eine wirkliche Verengung vorhanden ist. Dies kann dadurch herbeigeführt werden, daß das Vorhautbändchen, welches die untere Seite der Eichel mit der Vorhaut verbindet, zu kurz oder zu weit hinauf nach der Mündung der Harnröhre verwachsen ist. Wo mit einem derartigen Gliede der Beischlaf versucht wird, treten durch die Zerrung des Bändchens Schmerzen ein, ja, es kann zur Zerreißung des Bändchens und bedeutender Blutung kommen, da unter dem Bändchen eine ziemlich starke Ader herläuft.

Eine nicht selten vorkommende Geschlechtskrankheit, die meistens ebenfalls nur auf chirurgische Weise behandelt werden kann, sind die **Feuchtwarzen.** Es sind dies krankhafte Wucherungen auf der Eichel oder der Vorhaut von verschiedener Form und Größe. Zuweilen sitzen die Warzen einzeln auf langen Stielen, zuweilen sitzen sie hahnenkammförmig auf einer gemeinschaftlichen Basis. Man hat früher angenommen, daß die Feuchtwarzen stets als zweiter Grad der Venerie anzusehen seien, allein die Erfahrung hat uns bewiesen, daß sie auch bei Leuten vorkommen, die

niemals eine ansteckende Geschlechtskrankheit gehabt haben.

Schließlich erwähnen wir noch kurz des **Wasserbruches.** Es kommen nämlich in Folge von chronischen Entzündungen der Hodenhäute Wasseransammlungen im Hodensacke vor, welche zuweilen die Größe eines Kinderkopfes erreichen. Sie sind genau von dem gewöhnlichen Bruche zu unterscheiden, um so mehr, als die Operation derselben von der des gewöhnlichen Bruches ganz verschieden ist. Der Wasserbruch führt in seinem Gefolge stets das männliche Unvermögen, das nach der Operation durch eine besondere electrische Cur geheilt werden muß.

Von der Heilung der Geschlechtskrankheiten im Allgemeinen.

Nachdem wir nun die Geschlechtskrankheiten, so gut es in einer solchen Schrift gehen kann, durchgenommen haben, wollen wir uns die Punkte, auf welche es bei der Heilung derselben besonders ankommt, genau nebeneinanderstellen. Wir wissen, daß die Ausübung der Unzucht durch krankhaften Nervenreiz herbeigeführt wird. Es liegt nicht in der Willenskraft des Onanisten, die Unzucht zeitweise oder ganz aufzugeben; er wird unaufhörlich durch diesen krankhaften Nervenreiz dazu getrieben. Deshalb helfen auch dem Onanisten gute Vorsätze nicht auf die Dauer. Fast alle Onanisten haben im Verlaufe ihrer Unzuchtjahre eine „Zeit der guten Vorsätze", mögen diese durch das Lesen guter Schriften oder durch die den Unzüchtigen erschreckenden Symptome des körperlichen und geistigen Verfalles erzeugt

sein; allein fast alle sehen sich auch außer Stand, diese guten Vorsätze zu halten.

Vor allem käme es also darauf an, es dem Onanisten mit guten Vorsätzen **möglich** zu machen, dieselben zu halten, denn was würde das beste Heilmittel gegen die bereits aufgetretenen Symptome der Unzucht helfen, wenn durch neue Fehltritte stets neue Uebel herbeigeführt werden! Um dies thun zu können, müssen wir die **Grundursache der Unzucht** entfernen, nämlich die **nervöse Ueberreiztheit.** Geschieht dies, so wird der Geschlechtstrieb mäßig und bändigbar und der Onanist **kann** seinen Vorsatz halten.

Das wäre also die erste Bedingung, unter der eine Heilung des Unzüchtigen möglich ist. Und wie kann der Arzt diese nervöse Ueberreiztheit beseitigen? Kann er es überhaupt? Es möchte einem wahrheitsliebenden Arzte schwer fallen, diese letzte Frage zu bejahen, wenn nicht die neuere Wissenschaft den Gebrauch der electrischen Kräfte gelehrt hätte. Wir behaupten unbedingt, daß das alte Heilverfahren nicht einen einzigen Onanisten befähigte, die Unzucht aufzugeben, viel weniger des unglückseligen Zustandes Meister werden konnte. Hier liegt gerade das geheimnißvolle Schloß, zu dem nur das electrische Heilverfahren den Schlüssel hat. Und wenn früher sich bei allen Onanisten der Glaube an die Unheilbarkeit ihres Leidens festsetzte und die traurigsten Resultate herbeiführte, so lag dies nicht in dem Wesen der Krankheit selbst, sondern in dem constatirten Factum, daß die ältere Medizin eben nicht im Stande war, den ersten und wesentlichsten Schritt zur Heilung des Onanisten einzuleiten, — sie wußte nicht, wie man die nervöse Aufgeregtheit desselben beseitigt und begann ihren Heilplan an dem zweiten Punkte, nämlich an der Schwäche des Ona-

nisten. Wie kann ein Haus errichtet werden, das im zweiten Stockwerke zu bauen angefangen werden soll? Der Grund muß gelegt sein, dann kann der Baumeister sicher Stein auf Stein legen und mit froher Zuversicht dem Ausbaue entgegensehen.

Wir wollen nun hier erst einen kleinen Halt machen und unserem Leser begreiflich zu machen suchen, wie denn die electrischen Kräfte dazu geeignet sind, des Onanisten nervöse Aufgeregtheit so sicher zu beseitigen. Werfen wir einen Blick rückwärts und vergegenwärtigen wir uns das bei dem Thema über die electrische Wechselbeziehung des Weibes und des Mannes während des Beischlafes früher Gesagte.

Der Abgang des Samens mit Umgehung des zweiten Geschlechtes ist, wie wir bereits wissen, nicht allein wegen des Samenverlustes an und für sich schwächend, sondern führt auch im Gefolge den Verlust einer Gattung der Electricität oder Entgegennahme der anderen. Der Unzüchtige verliert daher einen wesentlichen Theil der Lebenskraft, als deren Haupttheil die Electricität jetzt erkannt ist. Die neuere Medizin hat bewiesen, daß die Nerven des Menschen blos die Drähte sind, auf denen die electrischen Funken des Gehirns laufen und den in diesem entstandenen Willen zu den peripherisch gelegenen Vollstreckern, nämlich den Muskeln, leiten. Was der Mensch thun will, das wird mit Blitzesschnelle auf den electrischen Nervenfäden den Fingerspitzen kommandirt und diese Ueberbringerin des Willens ist die Electricität, wie sie es auf den Telegraphendrähten ebenfalls ist. So lange diese Kraft in vollem Maße und ungeschwächt ist, werden die Berichte des Gehirns pünktlich und augenblicklich dem Muskelapparate überbracht. — Bei dem Onanisten aber, der diese Kraft durch die Unzucht täglich schwächt, ohne hinlängliche

Neubildung oder Entgegennahme zu genießen, wird der natürliche Strom des electrischen Fluidums unzulänglich und der im Gehirn entstandene Wille nur theilweise und unverständlich dem Bewegungsapparate mitgetheilt. Daher das Unsichere, Unstäte, Energielose, Unpünktliche, Zusammenhanglose und die Geistesabwesenheit des Onanisten; daher seine stete Verlegenheit, Aengstlichkeit, und allgemeine nervöse Aufregung.

Was verloren ist, muß der Arzt auf künstlichem Wege zu ersetzen suchen. Als einfacher aber vorsichtiger Rechenmeister hat er die verloren gegangene Electricitätsmenge dem Körper durch **electrische Heilmittel** oder das **electrische Instrument** zuzufügen, um den Strom wieder zu seiner vollen Kraft und Pünktlichkeit zu bringen.

Jetzt wird es dem Onanisten wieder möglich, sich selbst zu beherrschen. Er kann die Leidenschaft in vernünftiger Ruhe niederkämpfen, und somit ist der Fortgang der Krankheit gehemmt. Es beginnt jetzt die zweite Aufgabe des Arztes, nämlich die Schwäche des Körpers im Allgemeinen und ganz besonders die der Geschlechtstheile zu beseitigen und das Gemüth des Kranken aufzurichten.

Wir haben in allen Fällen der von uns behandelten Onanie gesehen, daß kurz nach dem ersten Gebrauch der electrischen Heilmittel der Kranke sofort wieder Controlle über sich selbst erhielt und sich die melancholische Idee, niemals wieder geheilt zu werden, bald aus dem Kopfe schlug.

Jünglinge und Männer, die ihr so geschlechtlich erkrankt seid, überlegt es wohl, daß euch auf keinem anderen Wege, als dem electrischen Heilwege, die erste Möglichkeit gegeben wird, der Unzucht zu entrinnen! Ueberlegt es wohl, daß ihr keinen Monat

keinen Tag, ja keine Stunde versäumen sollet, den mit diesen Krankheiten am besten vertrauten Arzt zu consultiren. Die Zeit eurer Ausschweifung ist kurz, die Folgen treten sicher und rasch hinter einander auf und euer Leiden ist entsetzlich lang und groß.

Am allerwenigsten aber solltet ihr euch in die Hände unbefugter Menschen geben, die von dem Wesen eurer Krankheit nicht den geringsten Begriff haben und dadurch, daß sie euch Gifte, wie Quecksilber, als Medizin geben, den Teufel mit dem Teufel auszutreiben vorgeben. Selbst wo man euch gute Arzneien als Stärkungsmittel reicht, findet ihr nicht die rechte Hülfe, denn dadurch wird euer Körper nur für die Ausschweifung fähiger und ausdauernder. Erst muß der Grund der Heilung gelegt werden und dies kann nur durch das electrische Heilverfahren geschehen.

So wollen wir denn hier unsere Schrift schließen, in der Ueberzeugung, das Redliche und Gute gewollt zu haben. Möge der Jüngling und der Mann, der leider ohne moralische Schuld so schweren Leiden des Körpers und der Seele unterworfen ist, unsere gute Absicht beim Durchlesen der Schrift frühzeitig erkennen und die neueste Errungenschaft der Medizin, das electrische Heilverfahren, so frühzeitig wie möglich sich zu Nutze machen. Möge diese Schrift jedem Jünglinge, namentlich dem noch unverdorbenen, in die Hand gegeben werden, damit er durch sie Aufklärung und warnende Winke erhalte, seinen Körper und Geist vor der zerstörenden Macht der Ausschweifung zu bewahren. Das ist unser Wunsch.

Die Verfasser.

Briefe und Correspondenzen.

Die Verfasser vorstehender Schrift theilen nun eine Anzahl von Patienten an sie gerichteter Briefe mit, in welchen die betreffenden Krankheitsfälle in der Sprache der Laien am besten und klarsten beschrieben waren. Sie können die Namen und Wohnorte der Briefschreiber natürlich nicht veröffentlichen, da dies eine Verletzung des ärztlichen Geheimnisses wäre, die sie sich niemals im Entferntesten zu Schulden kommen lassen.

Erster Fall.

Geehrte Herren!

Ich habe ein Verbrechen an meiner Frau begangen; in einer, durch etwas zu reichlich genossenen Wein, aufgeregten Stunde gerieth ich in ein öffentliches Haus, wurde venerisch angesteckt, und steckte meine Frau und unsern Säugling durch dieselbe an.

Ich erkannte dieses Unglück erst, als die Schanker-krankheit bereits einen sehr hohen Grad erreicht hatte. Es wurde sofort ein Arzt zugezogen, welcher uns alle Drei dem äußern Ansehen nach heilte. Leider verspüren meine arme Frau und mein unglückliches Kind erst jetzt, nach fast einem Jahre, die Folge dieser fürchterlichen Krankheit. Das Kind, einst so blühend und wohl, ist fast fortwährend mit Geschwüren bedeckt und siecht augenscheinlich dahin. Mein liebes Weib kränkelt fortwährend und ahnt nicht einmal, wer der Mörder ihrer Gesundheit ist. Ich würde mein halbes Vermögen dahingeben, wenn ich die schrecklichen Fol-

gen meines Leichtsinns auslöschen könnte; mehrere Aerzte haben das Uebel nur verschlimmert.

Haben Sie die Güte, mir zu schreiben, was Sie von diesem Fall halten und senden gleich die für nöthig erachteten Arzneien. Einliegend $25 zur Bestreitung der ersten Auslagen.

Achtungsvoll

N. N.

Nach ¾ Jahren waren alle drei Pat. glücklich geheilt und der der Verzweiflung fast anheim gefallene Vater wurde glücklich und beruhigt.

Zweiter Fall.

Verehrte Direction!

Vor einigen Jahren bekam ich einen Tripper, welcher nach 4—6 Wochen geheilt wurde. Vor ungefähr 1½ Jahren wurde ich abermals venerisch angesteckt, und bekam diesmal den Schanker. Die ganze Eichel war mit tiefen Geschwürchen bedeckt. Die Behandlung muß dieses Mal eine sehr schlechte gewesen sein, wahrscheinlich habe ich zu viel Quecksilber nehmen müssen, denn meine früher so blühende Gesundheit ist seit dieser Zeit dahin. Ich bin sehr abgemagert, habe ein kränkliches, blasses Aussehen, große Müdigkeit in den Beinen und im Kreuz, schwitze sehr leicht. Ich bin in der Lage, mich ganz nach Wunsch verheirathen zu können, wenn ich nur meine Gesundheit wieder erlangen könnte. So lange indeß meine Gesundheit nicht wieder hergestellt ist, werde ich nicht heirathen. Ich glaube, daß ich noch venerisches Gift im Körper habe; denn ich habe oft stechende Schmerzen in den Geschlechtstheilen. Schreiben Sie mir

gefälligst, ob Sie mich curiren können, und wenn dieses der Fall, dann bitte ich um Uebersendung der Mittel.

Ergebenst

N. N.

Ein halb Jahr später die Nachricht, daß er vollständig geheilt sei.

Dritter Fall.

Wertheste Herren Doctoren!

Ich habe von meinem 11. Jahre an die Onanie getrieben, am stärksten im 16. und 17. Jahre, oft 2—3 Mal des Tages. Dann auf das Schädliche dieses Lasters aufmerksam gemacht, war der Hang dazu doch viel zu stark, als daß ich mich hätte überwinden können. Auch jetzt noch, 25 Jahre alt, verfalle ich hin und wieder diesem Uebel. Ich bin ganz außerordentlich mißmuthig und niedergeschlagen, Alles ist mir widerwärtig, täglich, ja stündlich, kommen mir Gedanken meinem qualvollen Dasein ein Ende zu machen. Ich habe nicht die geringste Lust zur Gesellschaft mit Freunden oder Bekannten, am liebsten sitze ich im einsamen Stübchen, über meine traurige Lage grübelnd. Zum andern Geschlecht habe ich durchaus keine Neigung. Nach jeder Anstrengung bekomme ich Herzklopfen und verspüre große Müdigkeit in den Beinen, der Schlaf bringt mir keine Erquickung, da das, was ich früher wachend verübte, jetzt im Traume von selbst kommt, öfters 2 bis 3 Mal in einer Nacht. Jede solche Nacht macht mich verdrießlicher und schwermüthiger und bin oft der Verzweiflung nahe.

Ich habe bis jetzt nicht den Muth gehabt, mich einem Arzt anzuvertrauen, und würde es auch jetzt noch nicht thun, wenn ich Sie persönlich kennte. Nur der Gedanke, daß ich Ihnen gänzlich fremd bin und bleiben werde, macht mir Muth, Sie um ärztliche Hülfe anzusprechen.

Haben Sie die Güte, mir sobald wie möglich, am besten umgehend, zu antworten, aber nicht unter meiner Adresse, da es sonst mein Onkel merken möchte, sondern unter beigefügter Adresse meines einzigen und besten Freundes.

Achtungsvoll

N. N.

Zehn Wochen später.

Geehrte Direction!

Ihren Brief vom............habe ich empfangen, genau Ihrer Vorschrift nach gelebt und die übersandten Mittel nach Anweisung gebraucht. Zu meiner unbeschreiblichen Freude kann ich Ihnen mittheilen, daß sich mein Zustand um Vieles, ja um Bedeutendes gebessert hat.

Die Müdigkeit in den Gliedern hat sich um Vieles verloren, ich schlafe um Vieles ruhiger, und sind schon 4 Nächte vergangen, ohne daß ich eine innere Ergießung gehabt habe. Viel bedeutender hat sich mein Gemuthszustand gebessert; ich glaube, wenn die Besserung so fortschreitet, werde ich wieder beständig heiter und froh sein können. Da die innern Mittel nur noch für wenige Tage ausreichen, so ersuche ich um baldige Uebersendung. Die Maschine wende ich genau nach Vorschriften an.

Achtungsvoll

N. N.

Abermals 4 Wochen später.

Geehrte Direction!

Die beste Schilderung meines jetzigen Zustandes wird wohl die Anzeige sein, daß ich mich gestern verlobt habe und in circa 2 Monaten verheirathet sein werde. Ich fühle ganz wie neugeboren und ist von der früheren Zaghaftigkeit und Schwermuth keine Spur mehr vorhanden. Wenn ich meinen Zustand vor ¼ Jahre mit jetzt vergleiche, so kann ich Ihnen nicht genug Dank sagen, denn nur Sie haben mich durch Ihre ausgezeichnete Behandlung dem Leben und dem Glücke wieder gegeben. Um Rückfälle zu verhüten, erbitte ich weitere innere Mittel.

Achtungsvoll

N. N.

Vierter Fall.

Geehrteste Herren!

Seit 2 Jahren verheirathet, kann ich doch den Beischlaf nicht gehörig vollbringen, weshalb unsere Ehe bis jetzt unfruchtbar blieb. Meine Frau grämt sich hierüber ganz außerordentlich. Da ich nun in Erfahrung gebracht, daß Sie in solchen Fällen Rath wissen, wende ich mich an Sie. Ich habe nämlich in meiner Knabenzeit die Onanie stark getrieben, ohne zu wissen, was ich verübte. Bei reiferen Jahren und mit der Schädlichkeit bekannt gemacht, unterließ ich dieses Laster zwar, dafür stellten sich aber nächtliche Samen-Absonderungen in Masse ein, auch beim Urinlassen entleerte sich oft eine weiße, samenähnliche Masse. Ich bin zwar von starkem Körper, doch schwächt mich dieses sehr, namentlich ging mir leicht der Athem aus und bekam Herzklopfen.

Das Uebel liegt daran, daß mir beim Versuche den Beischlaf auszuüben, ehe das Glied sich steift, der Samen weggeht.

Ich bitte um Uebersendung Ihrer Mittel dagegen.

Achtungsvoll

N. N.

Nach zwei Monaten war der Patient vollständig hergestellt, und ist, wie er später mittheilte, glücklicher Gatte und Vater.

Fünfter Fall.

Geehrte Direction!

Von einem vertrauten Freunde ist mir Ihre Adresse geworden, und auf dessen Empfehlung wende ich mich an Sie. Seit 14 Tagen verheirathet, 26 Jahre alt, habe ich die traurige Entdeckung gemacht, daß ich vollständig unfähig bin, meinen ehelichen Pflichten nachzukommen. Ich habe in früheren Jahren die Onanie sehr stark getrieben. Später ergab ich mich hauptsächlich, um dieses Laster abgewöhnen zu können, dem Umgang mit dem andern Geschlecht. Hierbei wurde ich venerisch angesteckt, jedoch nach vier Wochen geheilt. Seit dieser Zeit fühlte ich immer eine kleberige Feuchtigkeit am Ausgange der Harnröhre, welche oft das Urinlassen erschwerte und schmerzhaft machte. Gleichzeitig habe ich fast jede Nacht zu Zeiten zwei Mal, auch wohl drei Mal Pollutionen, ohne besondere Erregtheit des Gliedes, und hin und wieder mit schmerzhaftem Gefühl. Senden Sie mir bald möglich Ihre Mittel, und sparen Sie hierbei an Nichts, da meine Verhältnisse mir rlauben, sehr viel zu meiner Herstellung verwenden zu können. Ich bemerke noch, daß

bei jedem Versuch zum Beischlaf die Samen-Ergießung vor Erregtheit des Gliedes erfolgt.

Achtungsvoll N. N.

Zehn Monate später.

Geehrte Directoren!

Ich mache Ihnen die freudige Anzeige, daß, Dank Ihrer ausgezeichneten Behandlung, sich meine Frau in gesegneten Umständen befindet. In vier Wochen komme ich nach dort, Ihnen persönlich zu danken.

Sechster Fall.

Geehrte Direction!

Ich habe zu verschiedenen Malen den Tripper gehabt; auch hatte ich einmal den Schanker, bin aber von allen diesen geheilt worden. Seit einem halben Jahre leide ich aber an einem entsetzlichen Uebel, ich kann nämlich den Urin nicht mehr lassen, die Harnröhre ist vorn ganz verklebt, mit großen, manchmal unerträglichen Schmerzen geht der Urin tropfenweise fort. Ich habe schon zwei Aerzte gebraucht, welche mir eine Masse Arznei verschrieben haben, und der Letztere bohrte mir zu wiederholten Malen ein Rohr im ganzen Gliede hinauf, durch welches dann der Urin ablief, es machte mir aber ungeheure Schmerzen und muß sehr ungeschickt gemacht worden sein.

Ich möchte wünschen, daß Sie, meine Herren, mich in Behandlung nehmen. Schreiben Sie mir deßhalb gefälligst wieder, wie viel Geld ich einzusenden habe, oder ob ich nach dort kommen muß.

Ihr Ergebener N. N.

Nach zwei Monaten unseres Heilverfahrens war Patient vollkommen gesund.

Siebenter Fall.

Wertheste Herren!

Seit einem Jahre mit einem lebhaften kräftigen Weibchen verheirathet, sind uns bis heute Elternfreuden versagt. Meine Frau ist, wie bemerkt, kräftig und vollkommen gut gebaut und gesund. Das Gleiche kann ich von mir sagen, habe mich nie Ausschweifungen ergeben und bin nie ernstlich krank gewesen. An meinem Glied ist indessen etwas Besonderes, nämlich eine lange Vorhaut und die Oeffnung in derselben ist ganz klein, eine kleine Erbse groß. Sollte dieses vielleicht das Hinderniß abgeben, und wenn, wie ich vermuthe, dieses in der That so ist, kann diesem Uebelstande etwa durch Schneiden abgeholfen werden? Erbitte hierüber Ihre Antwort.

Ergebenst

N. N.

Patient unterzog sich willig der nöthigen Operation und zeigte uns gleich nach seiner Heilung an, daß ihm seine Frau die sicherste Hoffnung auf Vaterfreuden gemacht.

Schlußbemerkung für Hülfesuchende.

Patienten können auf Wunsch außer ärztlicher Behandlung, ein gutes Logis und eine freundliche Pflege bekommen.

Die Direction der deutschen Heilanstalt,

No. 521 Pine-Straße, St. Louis, Mo.

